

WIR

2/2019
fdst.de

MUSIK FÜR ALLE

Inklusive Klangwelten

© MAX WAGNER

Augenblick



VON AHRENSFELDE BIS NACH KÖPENICK

Wandern quer durch den Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf ist grüner und barrierefreier, als Ortskundige es vermuten. Entlang grüner Auen und der *Gärten der Welt*, vorbei an alten Dorfkirchen im Wuhletal – die inklusive Wandergruppe um Wanderführer Gerhard Wagner ist regelmäßig unterwegs. Termine und weitere Infos auf Facebook: <https://bit.ly/2VBzpdR>



Die Struktur folgt dem Inhalt

Das WIR-Magazin hat ein neues Design

Die WIR auf mittendrin:
mittendrin.fdst.de

Die WIR zum Download finden Sie unter:
fdst.de/wirmagazin

Die WIR im Dialog:
Folgen Sie uns auf Facebook und machen Sie mit!
[facebook.com/fdst.de](https://www.facebook.com/fdst.de)

Sieben Jahre ist es nun schon her, seit das WIR-Magazin ein farbiges Innen-Design erhielt. Für uns Redakteurinnen und Redakteure war das eine Zeitenwende, die uns fast so vorkam wie 1967 die Einführung des Farbfernsehens in Deutschland. Nicht nur die Farbe kam in das Heft. Das Design hat in den letzten 13 Ausgaben viel Raum für unsere Texte und Fotos gelassen.

Ein Design gibt eine Struktur vor, in der Texte und Bilder aufbereitet werden. So erhält der Leser und die Leserin beim Blättern eine erste Orientierung. Je attraktiver das Design, desto eher bleiben die Augen hängen. Das ist bei einem Magazin nicht anders als bei einem Kleidungsstück, das im Laden ins Auge fällt. Aber auch Seh- und Lesegewohnheiten ändern sich. Denen wollen wir mit einem veränderten Layout gerecht werden. Das WIR-Magazin bleibt nach wie vor der Platz für Geschichten, die mehr als 140 Zeichen brauchen, um sich zu entfalten. Gerade bei unserem Titelthema gehen wir in die Tiefe. Hier versammeln wir eine Fülle von Blickwinkeln. Für einen schnellen Überblick befinden sich kurze Hintergrundinformationen zu den Artikeln in einer Randspalte. Um das Titelthema herum haben wir unsere Rubriken aufgeräumt: In *Stiftungsmomente*

greifen wir das Geschehen in der Fürst Donnersmarck-Stiftung auf, in *Was uns bewegt* tauchen Sport- und Reiseberichte auf. Auch erzählen Menschen mit Behinderung hier, was sie bewegt. In dieser Ausgabe ist es z. B. ein Interview einer unserer Redakteurinnen mit Behinderung, das sie mit Gregor Gysi in seiner Rolle als Schirmherr des Landesverbands Berlin der *Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft* geführt hat.

Beim neuen Design stand *mittendrin Pate*

Bei der Wahl des neuen Designs haben wir uns an unserem digitalen Bruder, dem Blog *mittendrin* orientiert. WIR danken an dieser Stelle dem Grafik-Team von der Agentur bleifrei, das seit über 20 Jahren verantwortlich für das Design der WIR ist. Auch dieser Relaunch trägt ihre Handschrift. Und nun, Vorhang auf: Wir hoffen, liebe Leserinnen und Leser, Ihnen gefällt das neue Outfit!

Ursula Rebenstorf

Wir interessieren uns für Ihre Meinung:
Schreiben Sie uns an wir@fdst.de

Inhalt

STIFTUNGSMOMENTE

Der Vielfalts-Sommer in der Fürst Donnersmarck-Stiftung	6
5 Jahre Kunstwerk blisse	8
Sverige är vårt resan	11
Immer in Bewegung!	14
WIR – digital	15

TITEL

Inklusive Klangwelten	16
Mit dem Rolli unterwegs auf der Fête de la Musique	18
Drei Fragen an die Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa zur Fête de la Musique 2019	19
Rock 'n' Rollstuhl	22
Festivalsaison – Barrierefreies Festival	24
Mit dem Rollstuhl auf das Highfield-Festival	25
Harfe spielen macht Spaß!	30
Vom Hobby zum Familienunternehmen	32
Mit veränderten Fingersätzen beginnt bereits Inklusion	34
Musikschulen im Wandel	36
Musik in einer Welt ohne Klänge	38
Herzlich willkommen in der Welt der Klänge und Töne	41
Wie wirkt Musik?	44
Singen macht Spaß	46
„Ich wollte schon immer eine Rampensau sein.“	47
Von der Rehabilitation zurück auf die Bühne	48
Ick Mach Welle!	49
Ich mach das mit links	52
Musica é o meu amor	56
Wo kann ich barrierefrei feiern?	57

WAS UNS BEWEGT

Gartenbuch in leichter Sprache	58
„Nicht jeder kann seines eigenen Glückes Schmied sein“	60
Zu Gast bei Fit und gesund	62
100 Jahre Bauhaus	64
Mitbestimmung ist wichtig! – Der Klienten Beirat	67

WIR EMPFEHLEN

Ein anderer Blick	68
Rolli RoadBook	71
Wasser, Wellen, Schiffe, Blumen	72
Einfach schöne Stunden	73
Bestellcoupon	74
Impressum	75
Stiftungsadressen	75





25 HIGHFIELD-FESTIVAL

74 SERVICE



38 MUSIK FÜR GEHÖRLOSE



58 URBAN GARDENING

Stiftungsmomente



1

Der Vielfalts-Sommer in der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Auch im Jahr 2019 stand die Fürst Donnersmarck-Stiftung ganz im Zeichen des roten Vielfalts-Herzen: Ob Give-aways oder Firmenlauf-Shirt, ob Veranstaltungsauftritt oder Personalmarketingkampagne in der S-Bahn – überall traten wir mit dem Slogan „I love Vielfalt“ für eine offene und tolerante Gesellschaft ein. Denn das Thema, das uns am Herzen liegt, ist immer noch aktuell. Deswegen tragen wir unseren Button weiter und versuchen immer wieder, Vielfalt auf unsere Agenda zu setzen.

Beispiele gefällig?

Los ging es in diesem Jahr am 3. und 5. Mai. Im Rahmen des Europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (7) waren wir sowohl auf der zentralen Kundgebung auf dem Wittenbergplatz in Berlin (4) als auch im Bezirk Steglitz-Zehlendorf aktiv. Während auf dem Wittenbergplatz unter dem Motto „Mission Inklusion“

zahlreiche Menschen mit und ohne Behinderung für eine solidarische Gesellschaft demonstrierten, hieß es in Steglitz-Zehlendorf ganz passend „Bunt verbindet“.

Auf dem Berliner Firmenlauf (3) am 22. Mai waren es dann unsere Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren Laufshirts ein fröhliches Zeichen setzten – und dabei gemeinsam viel Spaß hatten. Am 24. Mai – dem Tag der Nachbarn – öffneten die Klientinnen und Klienten der Wohngemeinschaft in der Berliner Straße, des Wohnens mit Intensivbetreuung in Tempelhof (2) und des P.A.N. Zentrums ihre Türen für mehr Gemeinschaft, weniger Anonymität und mehr Toleranz – eben für eine Nachbarschaft, in der alle *mittendrin* sind.

Und wir waren noch auf vielen anderen Veranstaltungen: Auf dem SoVD-Inklusionslauf (5) oder dem Tag für Menschen mit und ohne Behinderung in Reinickendorf; auf der ADFC-Sternfahrt (1) oder auf dem Florakiezfest in Pankow.



2



3

Selbst in Moskau wurde unser Vielfalts-Button gesichtet (6) ... Und wir sind natürlich auch online zu finden unter: www.fdst.de/ilovevielfalt.

Was noch kommt

Dabei wollen wir nicht stehen bleiben, sondern uns weiter für „I love Vielfalt“ einsetzen: Aktuell planen wir Vielfalts-Workshops für unsere Kolleginnen und Kollegen, im nächsten Jahr wollen wir eine Vielfalts-WIR gestalten und natürlich wieder auf zahlreichen öffentlichen Veranstaltung mit unseren roten Herzen Haltung zeigen.

Doch noch immer brauchen wir Unterstützung, Mitmacherrinnen und Mitmacher: Wer ebenfalls ein kleines Zeichen für ein großes Thema setzen möchte, den unterstützen wir gerne: eine Postkarte zum Verschicken, ein Button zum Anheften oder ein T-Shirt zum Überstreifen. Vielfalt braucht Verbündete. Deswegen reden Sie mit uns und Ihren Freunden, setzen Sie sich ein für eine tolerantere Gesellschaft und helfen Sie mit, die Welt so bunt zu erhalten, wie sie heute schon ist.

Sebastian Weinert



4



5



6



7

5 Jahre Kunstwerk blisse

Ein Café mit Vergangenheit und Zukunft

Unsere *blisse 14* – so liebevoll nannten viele Berlinerinnen und Berliner mit Behinderung das barrierefreie Café der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) in Wilmersdorf. Angefangen mit Therapie und Apfelstrudel in den 1980er Jahren war die *blisse 14* das erste rollstuhlgerechte Café im damaligen West-Berlin. Hier konnten Menschen mit Behinderung ihre Freizeit verbringen und zusätzlich Beratungs- und Therapieangebote des benachbarten Sozialtherapeutischen Zentrums der FDST wahrnehmen. In den 2000er Jahren von der Stiftung an die Umweltberatungsstelle e. V. verpachtet und 2008 aufwendig umgebaut, startete hier nach dem *Restaurant blisse* vor fünf Jahren das *Kunstwerk blisse*.

Eigentlich ist es schon der zehnte Geburtstag, den das Lwerk (FSD Lwerk Berlin Brandenburg gGmbH – Werkstätten für Menschen mit Behinderung) in der einstigen *blisse 14* feiern kann. 2009 war hier ein modernes Restaurant eröffnet worden, an dem das Lwerk schon damals anteilig aktiv war. Für diesen Neustart hatte die FDST den Architekten Alexander von Marschall damit beauftragt, die *blisse 14* zu

modernisieren. Doch ein Restaurant in dieser Lage hatte es im wiedervereinigten Berlin schwer. Zwar liegt der U-Bahnhof Blissestraße direkt vor der Tür, aber es gab immer weniger Laufkundschaft und mit einem zunehmend barrierefreien öffentlichen Nahverkehr gelangten Menschen mit Behinderung bequem und zentral auch in andere barrierefreie Restaurants in Mitte oder Prenzlauer Berg.

Das Rezept: inklusive Kunst und Catering

Ein wirtschaftliches Konzept mit langfristigen Visionen brachte neuen Schwung in die *blisse*: 2014 übernahm das Lwerk den Standort alleine und setzte mit dem *Kunstwerk blisse* neue Akzente. „Wir machen hier den Werkstattbetrieb transparent und bringen ihn an die Öffentlichkeit, um zu zeigen, was Menschen mit Behinderung alles leisten“, beschreibt Cornelia Kunert die Idee des *Kunstwerk blisse*. Die Projektleiterin ist von Anfang an dabei. Mit einem beruflichen Background aus der Gastronomie hat die Diplom-Designerin die drei Säulen des *Kunstwerk blisse* im Blick: Galerie, Café und Atelier. Im offenen Küchenbetrieb arbeiten Mitarbeiterinnen



Das erste barrierefreie Café in Berlin, die *blisse 14* in den 1980er Jahren

„Ich schätze an unserem Projekt sehr die Normalität eines Menschen mit Behinderung. Der Kontakt der Menschen im Kontext des *Kunstwerk blisse* als Arbeits- und Begegnungsort lässt vorhandene Grenzen zwischen Behinderung und Nichtbehinderung verschwimmen.“

Cornelia Kunert



Links: Stefanie Skibbe und Cornelia Kunert (rechts) bereiten gemeinsam die Kunstausstellungen in der *blisse* vor. Rechts: Für die hausgemachten Gerichte gibt es individuelles, nostalgisches Geschirr.

und Mitarbeiter aus der Werkstatt. Das Lwerk bildet hier aus und baut so Brücken in den ersten Arbeitsmarkt. In zwei Schichten sind hier 25 Menschen in Voll- und Teilzeit tätig. Fröhlich bis zehn Uhr kocht die Küchen-Crew rund 250 Portionen, mit denen Kitas beliefert werden. Danach beginnt die Versorgung des Cafés: „Alles wird täglich frisch produziert, das Gemüse stammt hauptsächlich aus dem Berliner Umland und unser Brot backen wir selbst“, schildert Cornelia Kunert.

Vor allem die Erträge aus der Kitaversorgung sind für das *Kunstwerk blisse* eine wichtige betriebswirtschaftliche Säule. So finanzieren hauptsächlich die Erlöse aus dem Catering das inklusive künstlerische Engagement – das eigentliche Herzstück des Standorts. Im Atelier des Cafés ist die Kunstgruppe des Lwerks aktiv. Oft arbeitet die Gruppe mit externen Künstlerinnen und Künstlern zusammen und entfaltet dabei ihr volles kreatives Potential. Sogar mit EUCREA, einem in Hamburg ansässigen Dachverband für Künstlerinnen und Künstler mit Beeinträchtigungen, in dem fast 100 Gruppen organisiert sind, gibt es Kontakte im Rahmen eines Strukturprogramms für Kunst und Inklusion. Von Bildern bis zu Möbeln aus Pappmaché werden die unterschiedlichsten Kunstobjekte im Café ausgestellt und auch verkauft. „Kunst ist ein kreatives Ventil, auch für Menschen mit Behinderung,

um sich auszudrücken. Das ist uns sehr wichtig“, betont Matthias Böhler, seit 2014 Geschäftsführer des Lwerks und gleichzeitig auch im Vorstand von EUCREA. „Wir verbinden hier den wirtschaftlichen Teil mit dem kreativen“, ergänzt er. Die Künstlerinnen und Künstler bringen sich im Gastro- und Servicebereich ein und haben anschließend Zeit für das Atelier, ihre künstlerische Oase.

Chancen für berufliche und künstlerische Teilhabe

Einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung ist die berufliche Teilhabe eine wichtige Zielsetzung. „Wir sind stolz darauf, dass es in Berlin eine große Vielfalt an Werkstätten mit breiten Auswahlmöglichkeiten gibt“, erzählt Matthias Böhler. Wenn eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter z. B. in einem Fahrradladen, in einer Schmuckwerkstatt oder im Gastro- und Servicebereich arbeiten möchte, ist das im Lwerk möglich. Die Werkstatt hat mit den sechzehn anderen Betreibern von Werkstätten in Berlin enge Kooperationen, so dass je nach Angebot Interessentinnen und Interessenten auch wechseln können. „Hier ist das Sprungbrett für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Schritt in einen ersten Arbeitsmarkt fassen möchten“, erklärt Matthias Böhler. ▶



Das inklusive Team des *Kunstwerk blisse*

- ▶ Doch berufliche Teilhabe geht für den Geschäftsführer noch weiter: „Wir bereiten Kooperationen mit Kunsthochschulen vor, damit Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung auch dort Ausbildungsmöglichkeiten bekommen“, erzählt er und beschreibt seine Vision folgendermaßen: „Kunststudentinnen und -studenten holen wir hierher und gleichzeitig sollen unsere Leute die Chance haben, in den universitären Kunstbereich reinzukommen.“



Matthias Böhler, Geschäftsführer der FSD Lwerk Berlin Brandenburg gemeinnützige GmbH

Eine lebendige Nachbarschaft zur FDST

Der Kontakt zur FDST ist bis heute mit Leben gefüllt. Workshops und Konferenzen, die in der *blisse* der FDST stattfinden, können sich ein Catering beim *Kunstwerk blisse* bestellen. Die Kreativprodukte, die in der Werkstatt entstehen, werden regelmäßig beim Weihnachtshaus in der Villa Donnersmarck verkauft. „Der Kaffeeklatsch im *Kunstwerk blisse* ist bei unseren Reisegruppen als Reiseauftakt sehr beliebt“, bestätigt auch Christine Busch aus dem Reisebüro der FDST in der Blissestraße 12 die gute Nachbarschaft.

Das *Kunstwerk blisse* und seine Belegschaft fühlen sich fünf Jahre später im Kiez angenommen. Viele Stammgäste der einstigen *blisse 14* sind wiedergekommen.

„Wir freuen uns, dass die Tradition der *blisse 14* so umfassend und vielseitig weitergeführt wird: Ein inklusives Café, Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Behinderung und ein Kunstatelier machen das *Kunstwerk blisse* zu einem lebendigen und lebenswerten Ort für Menschen mit Behinderung in Wilmersdorf“, gratuliert Wolfgang Schröder, Geschäftsführer der FDST, zum fünften Geburtstag.

Ursula Rebenstorf

Weitere Infos: kunstwerk-blisse.de

Sverige är värt resan

Schweden ist eine Reise wert

In der Zeit vom 15. bis zum 26. Mai 2019 waren fünf Klientinnen und Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens der Fürst Donnersmarck-Stiftung sowie ein Reisehelfer und ich als Fachkraft im Rahmen einer sozialpädagogischen Gruppenreise unterwegs in Schweden.

Unser Reiseziel war Südschweden, die Ortschaft Holsbybrunn in der Provinz Jönköping. Nach einer mehrstündigen Autofahrt mit einer Fährenüberfahrt sowie der Überquerung der Öresundbrücke erreichten wir den Ferienort. Dort bezogen wir die drei angemieteten Ferienhäuser, die sich alle auf einem Grundstück mit Lagerfeuerplatz und Grill befanden. Der Ort hat viel zu bieten: Gleich nebenan ist ein Wald, durch den der Fluss Emån fließt, der sich gut zum Angeln eignet. Außerdem gibt es hier eine Goldwaschanlage für Touristen, die auf Schwedens erste Goldmine zurückzuführen ist, die von 1738 bis 1889 in Betrieb war. Und nicht zuletzt liegen in der näheren Umgebung gleich mehrere idyllische Seen.

Die Klientinnen und Klienten wohnten nach Geschlechtern getrennt. Die Häuser waren im typischen schwedischen Stil gehalten. So verfügte jedes Haus über eine Holzterrasse. Zur

Erleichterung des Zugangs wurde vom Gastgeber an einem Haus ein Tritt angebracht, an ein anderes Haus, in dem die männlichen Teilnehmenden wohnten (darunter auch der Rollstuhlfahrer), wurde sogar extra eine Rampe installiert.

Selbstversorgung und viel zu sehen

Während der Reise galt auch das Prinzip des Ambulant Betreuten Wohnens „Den Alltag selbst gestalten und – wo nötig – unterstützt werden.“ Wir haben uns also selbst versorgt und gemeinsam Einkaufslisten erstellt, um zusammen kochen und grillen zu können. Die tägliche Besprechung, welche feste Aktivität am Folgetag durchgeführt werden sollte, gehörte auch dazu. Meistens trafen sich alle zum gemeinsamen Abendbrot, das gemeinschaftlich zubereitet wurde. Anschließend wurde der Abwasch zusammen erledigt und aufgeräumt.

Und was haben wir alles gemacht? Eine ganze Menge: Wir waren zum Besuch im Elchpark, sind an den zweitgrößten See Schwedens, den Vättern, gefahren, der mehr als dreimal größer ist als der Bodensee, haben in Gränna eine Bonbonfabrik besucht (die klassischen rot-weißen





„In Schweden war es sehr schön. Wir hatten tolles Wetter, ich bin mit allen gut klargekommen und es hat einfach Spaß gemacht. Besonders das Quad-Fahren hat mir richtig gut gefallen.“ *Eveline Peske*



„Wir haben uns sogar eine Kappe von unserer Ferienanlage gekauft, weil wir es so toll dort fanden.“

Rosemarie Döring



- Zuckerstangen werden hier produziert), Lachs am Lagerfeuer kalt geräuchert (bei 15-25 Grad Celsius) und ihn uns anschließend schmecken lassen – die Teilnehmenden schnitzten selbst Nägel und befestigten damit den Fisch an einem Holzbrett. Außerdem haben wir uns noch einen Bummel durch die nahegelegene kleine Stadt Vetlanda gegönnt und mit einer Fahrt in das etwas weiter entfernte Oskarshamn auch einen Abstecher an die Ostsee unternommen.

Fazit

Nach einer Phase des Aneinandergewöhnens funktionierte das Zusammenspiel zwischen allen Teilnehmenden sehr gut. Die Reisegemeinschaft erlebte und genoss fern vom Alltag die wunderbare Landschaft, die Ruhe der Natur und die doch etwas andere Alltagskultur in Schweden. Je nach individuellem Vermögen brachten sich alle auch bei den Hausarbeiten ein und unterstützten sich gegenseitig immer mehr. Einhellige Meinung: Glad igen till Sverige! (Gerne wieder nach Schweden!)

Marcel Treß

*Fachkraft in der Eingliederungshilfe,
Ambulant Betreutes Wohnen*



„Diese Riesenviecher,
die Elche,
haben mich
beeindruckt.“
Joachim Schulz

AMBULANT BETREUTES WOHNEN LEBEN SELBSTBESTIMMT



Sie suchen eine ambulante Wohnform mit individueller Unterstützung?

Menschen mit Körper- oder Mehrfachbehinderung, insbesondere nach erworbenen Hirnschädigungen, finden bei uns differenzierte Wohn-, Assistenz- und Betreuungsmöglichkeiten. Auf Ihren Ressourcen aufbauend entwickeln wir mit Ihnen gemeinsam einen individuellen Unterstützungsplan.

Unsere Angebote:

- Betreutes Einzelwohnen
- Wohngemeinschaften
- Trainingswohnen
- Wohnen mit Intensivbetreuung

Für Fragen stehen wir gerne
zur Verfügung:

Ambulant Betreutes Wohnen
der Fürst Donnersmarck-Stiftung
Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin
Tel.: 030 / 85 75 773-0
E-Mail: bw@fdst.de
Internet: www.fdst.de/abw

Immer in Bewegung!

Der Ambulante Dienst feiert sein 20-jähriges Jubiläum



JAHRE AMBULANTER DIENST DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Seit 20 Jahren ist der *Ambulante Dienst* (AD) in Bewegung: An den Start gegangen ist er im Oktober 1999 als kleine mobile Pflegeeinheit mit sechs Mitarbeiterinnen für drei Klientinnen und Klienten. Seitdem hat sich einiges verändert: Inzwischen sind 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für rund 180 Klientinnen und Klienten im Einsatz.

Der *Ambulante Dienst* entwickelte sich in dieser Zeit stetig weiter: Es entstanden neue Aufgaben wie das *Wohnen mit Intensivbetreuung* oder der Fachbereich *Unterstützung bei der Entwöhnung von Beatmung* (UEvB) im P.A.N. Ambulant. Unterschiedliche Gesetze wurden erlassen, an die sich der *Ambulante Dienst* anpassen musste. Auch änderten sich im Laufe der Jahre die Erwartungen, die an die Leistungen des AD gestellt werden. Klar ist also: Nicht nur auf den täglichen ambulanten Autotouren sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des AD ständig in Bewegung. Auch beim Ambulanten Dienst insgesamt war in zwei Jahrzehnten einiges los.

Folgen Sie uns auf #ad20

Das 20-jährige Jubiläum des AD nehmen wir deswegen zum Anlass, ganz genau hinzusehen. Auf der Webseite www.ad20.berlin oder unter #AD20 auf Twitter und Facebook zeigen wir Geschichten, Bilder und Anekdoten aus dem Alltag des *Ambulanten Dienstes*.

Sebastian Weinert

 SELBSTBESTIMMT LEBEN.
WIR UNTERSTÜTZEN SIE –
ZUVERLÄSSIG.

Ambulanter Dienst
der Fürst Donnersmarck-Stiftung



Assistenz | Beratung
Pflege | Behandlungspflege
Hilfe im Haushalt

Wir informieren Sie gern:
Oraniendamm 10-6 Aufgang A
13469 Berlin
Tel. (030) 40 60 58 0
amb.dienst@fdst.de
www.fdst.de/ambulanter-dienst



Ein Geschenk zum 65. Geburtstag des WIR-Magazins

WIR – digital

Als die WIR am 20. Dezember 1954 das erste Mal erschien, dachte noch niemand an einen 65. Geburtstag. Doch seither hat das Magazin der Fürst-Donnersmarck-Stiftung (FDST) ununterbrochen über das Leben von Menschen mit Behinderung, über ihr Selbstverständnis und ihre öffentliche Wahrnehmung berichtet. Die WIR ist ein Spiegel des sich wandelnden Selbstverständnisses und Umgangs von und mit Menschen mit Behinderung. Es hat sich aber auch das Erscheinungsbild gewandelt. Von allen Ausgaben ist je ein vollständiger Satz in dem Archiv der FDST. Für die Jahrgänge ab 2000 können die Veränderungen im Auftreten und Inhalt der WIR bereits seit einiger Zeit digital nachvollzogen werden. Auf der Website der FDST werden alle seither erschienenen Ausgaben zum Download angeboten oder sind als E-Magazin verfügbar. Rechtzeitig zum Jubiläum werden nun auch alle älteren Ausgaben der WIR digitalisiert sowie nach und nach im Internet verfügbar gemacht.

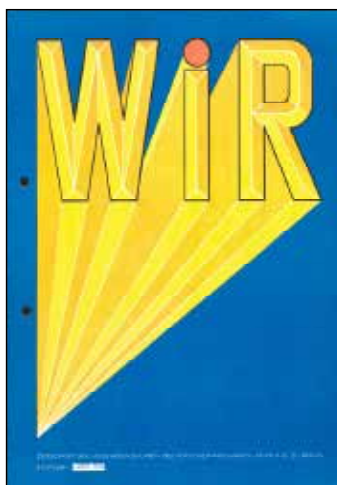
Sämtliche Ausgaben werden barrierefrei

Die Entscheidung, die WIR in absehbarer Zeit in Gänze digital verfügbar zu machen, hat viele Gründe: Zum einen wird auf diese Weise der weitgehend barrierefreie Zugang auf ältere Ausgaben möglich. Die im Volltext erschlossenen Zeitschriften können zum anderen gezielt nach Themen und Stichworten durchsucht werden. Wichtig ist daneben die Frage der Bestandserhaltung: Insbesondere die frühen Jahrgänge der WIR wurden auf nicht alterungsbeständigen säurehaltigen Papieren gedruckt. Sie sind besonders empfindlich. In Zukunft liegen sie digital vor und die Originale müssen nicht mehr aus den Archivkästen genommen werden. Das schützt sie vor weiterem Verfall.

Hintergrund dieser Maßnahmen war jedoch die Digitalisierungsstrategie des Archivs der FDST. Denn auch in den Archiven hält die nun nicht mehr ganz neue digitale Technik zusehends Einzug. Zwar gelangen nach wie vor die alten Papierakten ins Archiv, doch werden Dokumente immer häufiger gar nicht mehr ausgedruckt, sondern nur noch digital gespeichert. Die Herausforderungen, die sich aus diesem Medienwandel



Die erste Ausgabe erschien im Dezember 1954.



Bereits in den 1960er Jahren erschien die WIR mit einem farbigen Cover.

es, digitale Objekte (Fotos, Text- und Tabellendokumente usw.) in einem eigenen Repository so zu speichern, dass sie auch in Zukunft noch lesbar sind.

Mit anderen Worten: Die Archivalien der FDST, die sich bisher vor allem in den Kellern der Villa Donnersmarck in säurefreien und alterungsbeständigen Archivkästen befinden, sind nun auch im virtuellen Raum, auf den Servern der FDST zu finden. Für eine Stiftung dieser Größe ist dieser Schritt bemerkenswert, haben doch weitaus größere Kultur- und Wirtschaftsinstitutionen bis heute keine Strategie, wie sie die zunehmende Fülle an digitalen Daten für die Zukunft bewahren und zugänglich machen wollen. Natürlich werden auch die digitalisierten Ausgaben der WIR im digitalen Archiv der FDST hinterlegt. Damit Sie diese aber auch sofort lesen können, werden wir die Ausgaben in absehbarer Zeit auch über das WIR-Archiv im Internet zugänglich machen.

Dominik Erdmann

fdst.de/wir-archiv

Repository: lateinisch für ‚Lager‘, ursprünglich verwendet für einen Schrank zur Aufbewahrung von Amtsbüchern und Ordnern. Heute wird damit (häufig auf Englisch: ‚Repository‘) meist ein digitaler Speicherort bezeichnet, an dem Dokumente in geordneter Form einem öffentlichen oder einem geschlossenen Kreis von Nutzerinnen und Nutzern zugänglich gemacht werden.



Inklusive Klangwelten

Was hat Musik mit Teilhabe zu tun?

Musik ist universal. Sie spielt in jedem Leben eine Rolle, unabhängig von z. B. Alter, Herkunft, Geschlecht oder auch vom Grad der Behinderung. Mit Musik tauchen wir ganz selbstverständlich in „unendliche Weiten“, begeistern uns und andere. Mit Musik drücken wir uns aus und zeigen viel von uns selbst. Wir könnten diese Liste beliebig fortsetzen. Aber wir wären nicht das WIR-Magazin, wenn wir hier nicht anfangen würden, „Selbstverständlichkeiten“ ins Visier zu nehmen: Wie sieht es denn mit musikalischer Teilhabe aus? Findet man sich zurecht, wenn man mit Rollstuhl und Zelt auf ein Musik-Festival fährt? Kann man mit Behinderung ein Instrument lernen und damit auch Musikwettbewerbe gewinnen? Ein Konzert genießen, obwohl man taub ist? Kurz: Gibt es Musik für alle? Mit diesen und weiteren Fragen im Gepäck machten WIR uns im Sommer 2019 auf, einige Klangwelten von Menschen mit Behinderung kennen zu lernen.

Live und laut – Musik-Festivals sind Highlight eines jeden Sommers

Jeden Sommer gibt es ein reiches Angebot an Musik-Festivals für jeden Geschmack: Passend zum Sommerbeginn besuchten wir die diesjährige *Fête de la Musique*. Auch in Berlin gibt es ein vielfältiges, aber nur bedingt barrierefreies Fête-Angebot. Über eine Willkommenskultur gerade für Menschen mit Behinderung auf der Fête sprachen wir mit der verantwortlichen *Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa* (Siehe S. 19).

Von der Fête zum Festival: Ein mehrtägiges Musik-Festival mit Rolli im Zelt ist ein Abenteuer an sich. In der Redaktion gibt es Erfahrungen mit dem Rockfestival Wacken. Darüber hinaus schickten wir für diese Ausgabe Lea Voitel und Björn Giese von *Handicaptation* zum *Highfield-Festival* nach Sachsen (Siehe S. 25).

(Gemeinsames) Musizieren schafft Vielfalt und Toleranz.

Mittlerweile hat in Leistungswettbewerben wie *Jugend musiziert* aufgrund ihrer talentierten Preisträger und Preisträgerinnen mit Behinderung ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Eine inklusive Musikbeschulung hat Ausnahmetalente wie den Jazz-Pianisten Lucca Keller hervorgebracht (Siehe S. 34). Doch für den musikalischen Laien und die musikalische Laiin mit Behinderung ist es oft schwierig, ein Instrument zu lernen und überhaupt Unterrichtsmöglichkeiten zu finden. Wir fragen den Deutschen Musikschulverband nach inklusiven Angeboten und stellen die Veeh-Harfe und ihre einfache Notenschrift vor.

Zusammen im Chor singen oder im inklusiven Team einen Techno-Sound basteln – WIR haben Musiker und Musikerinnen aufgesucht, die von Studioaufnahmen, von einem Gig in einem Club oder einem Konzertengagement träumen, wo die Musik im Vordergrund steht, wo sie Menschen erreichen mit ihrer Musik und nicht aufgrund ihrer Behinderung.

Musik ist ungemein vielfältig. Deswegen orientierten wir uns in der Redaktion an eigenen Musikvorlieben und Hörgewohnheiten, denn entsprechend motiviert schrieb es sich besser: Freuen Sie sich auf den nächsten Seiten an unserer Auswahl an inklusiven Klangwelten.

Ursula Rebenstorf

Wenn Sie die Musiker und Musikerinnen sowie die Instrumente, die wir vorstellen, hören und sehen möchten, schauen Sie vorbei in unserem Blog mittendrin.fdst.de



Mit dem Rolli unterwegs auf der Fête de la Musique

Musik für alle – inklusive Klangwelten: Als Redaktion wollten wir uns gemeinsam auf unser Titelhema einstimmen. Wir entschieden uns für die *Fête de la Musique*. Die beliebte Tradition aus Frankreich, bei der zum Sommerbeginn am 21. Juni Amateur- und Berufsmusiker und -musikerinnen, Performer und Performerinnen, DJs usw. im öffentlichen Raum honorarfrei auftreten, gibt es mittlerweile weltweit in 540 Städten.

Berlin einen Tag lang voll mit Musik erleben – die meisten aus der Redaktion haben von der *Fête de la Musique* gehört oder diese am Rande auch schon mitbekommen. Aber mit dem Rolli loszuziehen und sich umsonst die Konzerte anzuschauen, war für uns neu. Wir haben uns im Vorfeld das Programm auf der offiziellen Seite fetedelamusique.de angeschaut und eine Route festgelegt. Denn der Musikgeschmack in der Redaktion reicht von Klassik bis Heavy Metal. Außerdem sind wir als barrierefreie Redaktion auf Barrierefreiheit angewiesen. Zwar waren einige der Bühnen auf der Homepage der *Fête de la Musique* als barrierefrei gekennzeichnet. (Auch die verantwortliche Senatsverwaltung für Kultur und Europa und der Veranstalter *Musicboard Berlin GmbH* haben sich vor Ort ein Bild gemacht. Lesen Sie dazu die Stellungnahme der Berliner

Senatsverwaltung (S. 19). Aber die Angaben zur Barrierefreiheit und konkrete Bedingungen vor Ort können sehr unterschiedlich sein, wie jede Rollstuhlfahrerin und jeder Rollstuhlfahrer sicherlich schon oft erlebt hat. Wir entschieden uns für drei Bühnen im Bezirk Wilmersdorf, die mit dem Rolli gut zu erreichen waren. Auch erkundigten wir uns im Vorfeld bei einem öffentlichen Gebäude, nahe einer der Bühnen gelegen, ob wir die dortige barrierefreie Toilette benutzen dürften, denn die nächstgelegene City-Toilette war ziemlich weit weg.

Vorweg: Es war ein schöner Nachmittag/Abend. Das Wetter war super, die Musik vielseitig und die Stimmung gut. Doch haben wir unterwegs z. B. keine weiteren Rollifahrerinnen und Rollstuhlfahrer gesehen, und im Gedränge vor den niedrigen Bühnen war es mitunter schwierig, einen Platz für mehrere Rollstühle zu finden und gleichzeitig etwas von den Musikerinnen und Musikern mitzubekommen. Fazit: Der Planungsaufwand war hoch und die Alltagshürden, die wir vor Ort erlebt haben, nicht gering. Ab und an ein allgemeiner Hinweis auf Barrierefreiheit im Programmheft reicht nicht aus, um als Gast mit Behinderung unbeschwert am 21. Juni in Berlin auf der Fête zu feiern.

Ursula Rebenstorf

DREI FRAGEN AN DIE BERLINER SENATSVERWALTUNG FÜR KULTUR UND EUROPA ZUR FÊTE DE LA MUSIQUE 2019

WIR: Wie sieht das allgemeine Engagement des Senats für die *Fête de la Musique* für Besucherinnen und Besucher mit Behinderung aus?

Barrierefreiheit ist für uns – als verantwortliche Senatsverwaltung wie auch als ausrichtende *Musicboard Berlin GmbH* – im Rahmen der *Fête de la Musique* ein sehr hohes Gut, denn wir möchten allen Besucherinnen und Besuchern einen ungehinderten Zugang zu den Konzerten ermöglichen. Daher werden alle neuen Interessenten, die einen Musikort ausrichten möchten, auch auf dieses Kriterium hin geprüft: Zugangsmöglichkeiten für Menschen im Rollstuhl, mit Seh- oder Hörbehinderungen sind uns wichtig. Allerdings sind uns auch Grenzen gesetzt, da wir keine eigenen Bühnen/Musikorte ausrichten und dementsprechend immer auf die vorhandene Infrastruktur der Orte angewiesen sind. Aber in Gesprächen und Vor-Ort-Besuchen durch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden die Gegebenheiten vor Ort eingeschätzt. In den Programmheften und auf der Website werden jeweils Hinweise darauf gegeben, ob die Musikorte barrierefrei sind. Was wir aus Budget-Gründen nicht leisten können, ist das Ertüchtigen aller Orte, die an der *Fête* teilnehmen, hin zu barrierefreien Orten. Dazu sind es schlicht zu viele und das Budget dann doch irgendwann begrenzt.

Auf der Ebene der Kommunikation wurde begonnen, Inhalte für die digitalen Medien zu produzieren, die man auch rein akustisch wahrnehmen kann: Podcasts geben Informationen über die gesamte Veranstaltung und können auf *Spotify* angehört werden.

Wir sehen die *Fête de la Musique* nicht nur als europäisches Fest, sondern auch als einen Tag des bürgerschaftlichen Engagements und der Teilhabe an Musik. So wie der grundsätzliche Verzicht auf Eintrittsgelder die sozialen Barrieren abbaut, stellen wir auch die Gleichbehandlung der Geschlechter, von Menschen mit und ohne Einschränkung sowie die Beachtung von Aspekten der Nachhaltigkeit in den Vordergrund unserer Arbeit. Auch auf den Plakaten und dem gesamten Artwork der Veranstaltung ist diese Gleichbehandlung zu erkennen, denn seit dem letzten Jahr finden sich hier auch wie selbstverständlich Rollstühle als Bildmotiv wieder.

WIR: Arbeitet der Senat bei diesem Thema mit Behindertenverbänden zusammen, bzw. wer prüft die Zugänglichkeit der Veranstaltungsorte?

Eine solche Zusammenarbeit ist eine hervorragende Anregung, die wir gern aufnehmen und für die kommenden Jahre umsetzen. Bisher wurde die Prüfung selbst übernommen, aber die Einschätzung war eben nur aus der Perspektive von Veranstalterinnen und Veranstaltern nicht aus der Perspektive von Menschen, die selbst im Rollstuhl sitzen. Es wurde auch schon darüber nachgedacht, mit einem Online-Portal wie *Wheelmap.org* (Sozialhelden e. V.) für die Zukunft zusammenzuarbeiten, um die präzisen Angaben zur Barrierefreiheit in unsere eigene Online-Map der Veranstaltungsorte einbinden zu können.

WIR: Wie stellt sich der Senat eine Begrüßungskultur bei der *Fête* vor, so dass sich Besucherinnen und Besucher mit Behinderung auf der *Fête* willkommen fühlen?

Wir möchten die Besucherinnen und Besucher mit Behinderung genauso begrüßen wie alle anderen auch: mit Freude, mit Offenheit und mit Respekt vor den körperlichen und geistigen Möglichkeiten jedes einzelnen Besuchers/jeder einzelnen Besucherin. Direkten Zugriff auf einen Veranstaltungsort haben wir aber jeweils nur beim Auftaktkonzert, wo wir mit dem *Theater an der Parkaue* (2018) und der *Freiheit Fünfzehn* (2019) Standorte gewählt haben, die diesen Ansprüchen gerecht werden. Für den 21. Juni selbst wurde mit rund 160 verschiedenen Veranstaltungsorten zusammengearbeitet. Darunter sind viele Orte, die mit Erfahrung ausgestattet sind. Manche Veranstalterinnen und Veranstalter organisieren aber auch zum ersten Mal in ihrem Leben ein Konzert. Dementsprechend ist sicherlich kein vollständig einheitlicher Standard möglich, aber in persönlichen Gesprächen und Informationsarbeit per Mail und in Informationsabenden geben wir uns größte Mühe, die Veranstalterinnen und Veranstalter der Musikorte hierfür zu sensibilisieren.



1

Die WIR-Redaktion unterwegs am Rüdeshheimer Platz und Umgebung.

Bildunterschriften:
Kirsten Heil

2

Die Gruppe, bestehend aus 12 Leuten, setzte sich dann bei sonnigem Wetter von dort aus in Richtung Rüdeshheimer Platz in Bewegung. In kleinen Gruppen fahren die Rollstuhlfahrer/innen nebst Begleitung mit dem Bus und der Rest ging zu Fuß.



3

Trotz der Rollstühle fanden wir rücksichtsvolle Menschen, die es uns möglich machten, teilweise bis nach vorne zu gelangen, um auch die Gesichter derer zu sehen, die uns mit ihrer Musik begeisterten. Die Musik stimmte uns so fröhlich, dass wir mitsangen, mitklatschten und uns zum Rhythmus bewegten.





4

Schon als wir an der Bushaltestelle ausstiegen und zu unserem gemeinsamen Treffpunkt rollten und liefen, trafen wir auf die erste Band, die grade dabei war, ihre Instrumente einzuspielen. Interessiert blieben wir eine Weile dort stehen und lauschten den Klängen, die uns zu einem späteren Zeitpunkt nochmals dort verweilen ließen.

5

Am Rüdeshheimer Platz hatte sich bereits eine Menschentraube um eine Musikergruppe gebildet, dessen Musik wir schon von weitem hörten. Um nicht in der Menge der Menschen unterzugehen, blieben wir auf der anderen Straßenseite stehen und genossen die schwungvolle Musik.



6

Wir hatten gar nicht bemerkt, wie die Zeit vergangen war und so beschlossen wir, bei kleinen Snacks und Getränken noch ein Weilchen am Rüdeshheimer Platz den Nachmittag gemeinsam ausklingen zu lassen. Es war ein schöner Nachmittag mit vielen Eindrücken und verschiedenen Musikrichtungen.





Rock 'n' Rollstuhl

Barrierefrei zum Festival



Ein eingespieltes Team: Mit Maria Spannbauer ist Tom Wyssusek mittlerweile auf mehreren Festivals unterwegs gewesen.

Mein Name ist Tom Wyssusek. Ich bin schon immer musikbegeistert und besuche seit meiner Jugend viele Konzerte und Festivals. Als ich im Jahr 2015 einen Schlaganfall hatte und seitdem einen Rollstuhl benötige, war ich mir sicher, dass dieser Teil meines Lebens der Vergangenheit angehört. Mit wenig Hoffnung verfasste ich einen Facebook-Post, in dem ich um Hilfe bat: Wer kennt eine Institution, die Leuten im Rollstuhl die Teilnahme an Festivals und Konzerten ermöglicht? Tatsächlich meldete sich eine Freundin mit einem Tipp, der sich als echter Glücksfall erwies. Sie gab mir die Kontaktdaten der sozialen und gemeinnützigen Organisation *Inklusion Muss Laut Sein*. Hier werden ehrenamtliche Buddies vermittelt, die Menschen mit Behinderung zu kulturellen Veranstaltungen begleiten und vor Ort unterstützen. Die Person mit Behinderung erhält die nötige Hilfe und die ehrenamtlichen Buddies kommen gratis zu den Events:

eine Win-win-Situation. Voraussetzung für die Kooperation ist das Merkzeichen B im Behindertenausweis, das den Bedarf einer Begleitperson bestätigt.

Im Jahr 2017 verfasste ich eine Mail an den Gründer Ron Paustian und kurze Zeit später ging es für mich das erste Mal mit *Inklusion Muss Laut Sein* auf ein Festival: das *M'era Luna Festival* in Hildesheim. Ich war voller Vorfreude und glücklich darüber, wieder Teil des bunten Treibens sein zu können. Vor Ort traf ich Maria Spannbauer. Sie sollte mein Buddie für das Wochenende sein. Wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut und hatten gemeinsam ein tolles Wochenende. Maria unterstützte mich bei der Besorgung von Essen und Getränken, bei Transfers auf dem Gelände und allem, was noch so anfällt.

Im Jahr 2018 besuchte ich ein weiteres Festival: das *Wave-Gotik-Treffen* in Leipzig. Dafür vermittelte mir *Inklusion Muss Laut Sein* einen neuen Buddie. Ich wurde diesmal von Sven Berg begleitet, der sogar ein Auto besitzt. Das machte die Anreise zum Festival – die traditionell schwer beladen erfolgt (Zelt, Verpflegung etc.) – sehr angenehm. Auch mit Sven verstand ich

mich sehr gut und wir verabreden uns seitdem immer wieder zu gemeinsamen Konzertbesuchen.

Im selben Jahr besuchte ich außerdem das *Wacken-Festival* – erneut begleitet von Maria. Wieder erlebten wir ein tolles Festival zusammen. Was als Buddie-Programm angefangen hatte, entwickelte sich zu einer richtigen Freundschaft. Wir treffen uns auch abseits von Festivals immer mal wieder in Berlin. Diese persönlichen Kontakte und Begegnungen sind meiner Meinung nach ein sehr wichtiger und schöner Teil des Ganzen.

Auch andere Ausflüge wie einen Besuch von *Sea Life* und dem *Berlin Dungeon* habe ich schon mit Buddies von *Inklusion Muss Laut Sein* unternommen. Scherzhaft bezeichne ich mich immer als den besten „Kunden“ der Organisation und auch dieses Jahr habe ich noch einiges vor. Mit Maria will ich jedes Jahr zum *Wacken-Festival* – und wer weiß, was sich sonst noch so ergibt.

Tom Wyssusek



Bei dem *Wacken-Festival* 2018 hatte die russische Band *Little Big* Tom Wyssusek in den Backstagebereich eingeladen, um mit ihm zu plaudern.

INKLUSION MUSS LAUT SEIN

Inklusion Muss Laut Sein ist ein im Jahr 2009 gegründetes Projekt mit dem Ziel, Kulturveranstaltungen barrierefrei zu machen. Es werden Informationen zu Locations und Festivals gesammelt und es werden Buddies vermittelt, die Menschen mit Behinderung zu Veranstaltungen begleiten und vor Ort unterstützen.

Website: i-m-l-s.com
E-Mail: info@i-m-l-s.com



Festivalsaison – Barrierefreies Festival

Party auf dem Zeltplatz, seine Lieblingskünstlerin oder seinen Lieblingskünstler anschauen oder einfach die Zeit mit Freundinnen und Freunden genießen – klingt gut. Aber für Menschen mit Behinderung bedeutet dieser Besuch nicht nur, die Dosenravioli und das Zelt einzupacken, sondern noch viel mehr: Wo kann ich als Rollstuhlfahrerin oder Rollstuhlfahrer zelten? Sind die Wege für Rollis geeignet? Wie viele Begleitpersonen darf ich mitnehmen? Wo lagere ich meine empfindlichen Medikamente? Habe ich als Autistin oder Autist Rückzugsmöglichkeiten?

All diese Fragen beantwortet das Projekt *Barrierefreies Festival* (BF) vom Verein *KulTh e. V.*, denn jeder und jede hat individuelle Bedürfnisse. Das *Barrierefreies Festival* gibt es schon seit 2013 und zählt seit der Neugründung des *KulTh e. V.* im Jahr 2018 als ein Projekt des Vereins. Das Team des BF übernimmt genau diese Aufgaben sowie die direkte Kommunikation mit dem Besucher oder der Besucherin mit Behinderung und die anschließende barrierefreie Organisation mit dem Veranstalter oder der Veranstalterin auf dem Gelände. Auch während des Festivals steht das Team für eventuelle Fragen 24 Stunden direkt vor Ort zur Verfügung.

Ein wichtiger Bestandteil ist die direkte Kommunikation vor dem Festival mit dem Besucher und der Besucherin mit Behinderung, um alle speziellen Bedürfnisse später

abdecken zu können. Vor Ort organisiert das gesamte Team ein barrierefreies Camping (kurze Wege zum Gelände), lässt barrierefreie Sanitäranlagen mit integrierter Pflegeliege bereitstellen, richtet Ruheräume ein oder stellt Kühlschränke zur Kühlung von Medikamenten zur Verfügung und bietet eine Vielzahl an weiteren barrierefreien Angeboten. Voraussetzung dafür ist, dass das BF-Team von den Veranstalterinnen und Veranstaltern von der Planung bis zur Fertigstellung der barrierefreien Bedingungen integriert wird. Durch die ausgezeichnete Kooperation kann der Aufenthalt des Besuchers und der Besucherin immer so angenehm wie möglich gestaltet werden. Es soll nicht nur ein Besuch ermöglicht werden, sondern das Ziel ist es, gemeinsam tolle Momente zu erleben, ohne Barrieren oder Einschränkungen – zur selben Zeit, am selben Ort. So kann die Unterstützung schon beim Überqueren einer Kabelbrücke, dem Vorlesen einer Running Order oder auch beim Holen eines Getränks an einem nicht barrierefreien Getränkestand beginnen. Aufeinander Acht geben, nachhaltig auf das Bewusstsein eines oder einer jeden einwirken, mit kultureller Teilhabe auf dem Festival beginnen und diese in die soziale Gesellschaft weitertragen – gemäß dem Leitbild des Vereins *KulTh e. V.*: „Kultur. Teilhabe. Inklusion.“

Mandy Döring *KulTh e. V.*



Erfahrt mehr über das Projekt *Barrierefreies Festival* und weitere Projekte des Vereins *KulTh e. V.*: kulth-ev.de

Kontakt:
info@kulth-ev.de oder
info@barrierefreies-festival.de



Lea und Björn
auf dem
Highfield-Festival

Mit dem Rollstuhl auf das Highfield-Festival

Ein Erlebnisbericht

Lea Voitel, 22 Jahre, und Björn Giese, 23 Jahre, lieben Musikfestivals. Gemeinsam haben die Macher von *handicaptation.de* schon einige Festivals erlebt, z. B. 2018 das Lollapalooza in Berlin. Dieses Jahr wollten die beiden zum ersten Mal das *Highfield-Festival* vom 16. bis zum 19. August in Sachsen besuchen. Drei Tage lang Indie-Rock, Hip-Hop und Punk-Rock mit dem Rollstuhl: Exklusiv für das WIR-Magazin berichtet Lea Voitel von einem abenteuerlichen Wochenende.

Sommerzeit ist Festivalzeit – das gilt seit einiger Zeit auch für Björn und mich. Dass ich tagtäglich auf einen Rollstuhl angewiesen bin, spielt dabei eine eher zweitrangige Rolle. Denn ein Festival ist jedes Mal aufs Neue ein echtes Abenteuer,

das jeder einmal erlebt haben sollte. Und genau das ist es, was uns auch immer wieder antreibt: Tipps zu geben, damit möglichst viele Menschen, unabhängig von ihrem Handicap, dabei sein und mitmischen können und dabei ihr ganz persönliches Abenteuer erleben können!

Das *Highfield-Festival* ist ein jährlich stattfindendes Musikfestival am Störnthaler See bei Großpösna in der Nähe von Leipzig, auf dem auch Punk-Rock und Pop gespielt wird. Genau unser Ding! Der Entschluss war nun endgültig gefasst! Jetzt konnten wir mit der Planung beginnen, denn trotz unserer unbändigen Abenteuerlust gab es für uns, die wir mit einem Rollstuhl unterwegs waren, doch einiges zu beachten ...

► Die Planung

Unsere Wahl fiel auf das *Highfield-Festival*, denn hier stimmt die Musik, außerdem ist Großpösna nicht zu weit von Potsdam entfernt und mit 30.000 erwarteten Besucherinnen und Besuchern hat das Festival die Größe, die für uns noch vertretbar ist und von der man erwarten kann, dass sie einen gewissen Standard an Barrierefreiheit erfüllt.

Und genauso ist es auch: Das *Highfield-Festival* bietet auf seiner Internetseite unter der Rubrik „Gäste mit Handicap“ allerlei Informationen zur Barrierefreiheit. So gibt es beispielsweise den Hinweis, dass Menschen mit einem Schwerbehindertenausweis mit dem Merkzeichen „B“ eine Begleitperson kostenlos mit auf das Festival nehmen dürfen. Des Weiteren haben sie nach Voranmeldung Zutritt auf den sogenannten VIP-Zeltplatz. Hier ist es nicht so voll und überlaufen wie auf dem „normalen“ Campingplatz. Außerdem gibt es dort einen Container mit einem rollstuhlgerechten WC und einer ebenerdigen Duschkabine.

Ebenso gibt es hier Stromquellen, um einen elektrischen Rollstuhl aufzuladen. Wir waren aber mit einem Aktivrollstuhl unterwegs. Jedenfalls meldeten wir uns im Voraus per Mail für diesen „speziellen“ Campingplatz an. Abgesehen vom Campingplatz verfügen beide Bühnen über großräumige Rollstuhlpodeste, wie wir der Rubrik „Gäste mit Handicap“ entnehmen konnten, in der außerdem noch Hinweise zur Mitnahme von Medikamenten zu finden waren.

Für unsere Planung waren das genügend Informationen und jetzt konnte es auch schon bald losgehen. Unser Vier-Personen-Zelt kam nun mal wieder zum Einsatz und unsere Vorfreude auf dieses Wochenende war sehr groß!

Die Anreise mit dem Auto

Von Potsdam aus ging es am Freitag, dem 16. August an den Störmthaler See in den unscheinbaren Ort Großpösna. Die Fahrt dauerte etwa zweieinhalb Stunden. Das Navi spielte gut mit. Eine Beschilderung gab es zwar, diese war allerdings recht unscheinbar. Auf den letzten Kilometern vor Erreichen des Festivalgeländes waren nur 30 km/h erlaubt. Das war also eine nervige und schleichende Angelegenheit. Wahrscheinlich wurde diese Geschwindigkeitsbegrenzung extra für das Festival eingerichtet.

Angekommen bei den Sicherheitsleuten, Einweisern und Parkwächtern wurden wir direkt zum VIP-Zeltplatz geleitet. Nötig hierfür war die Bestätigung, die wir nach unserer Anmeldung per Mail als Rückantwort erhalten hatten, sowie der Schwerbehindertenausweis.

Achtung: Wer mit einer Begleitperson anreisen möchte, muss auch diese im Vorfeld bei der Anmeldung mit angeben! Die Begleitperson erhält dann ebenfalls eine Bestätigung, die vorgezeigt werden muss. Bei der Anmeldung gibt es die Möglichkeit, die Anreise mit oder ohne Auto anzugeben. Wer mit angemeldetem Auto anreist, kann es direkt auf dem Zeltplatz parken, darin übernachten oder gleich daneben zelten. Das sorgt natürlich für eine Menge Komfort!



Wir waren ohne ein eigenes Fahrzeug unterwegs, hatten dafür ganz luxuriös unseren persönlichen Fahrer. Als er uns am Sonntag wieder abholen wollte, gab es ohne unsere personalisierten Bestätigungspapiere etwas Probleme. Hier war Überzeugungsarbeit nötig!

Zeltplatz und sanitäre Anlagen

Das Festivalgelände war noch um Weiten größer, als wir es uns vorgestellt hatten. Auf dem „normalen“ Zeltplatz drängte sich, zwischen Campingkochern, Grills und Pavillons, Zelt an Zelt. Für jeden war hier nur sehr wenig Platz und von Zeit zu Zeit sah dieses Gedränge auch ziemlich ungemütlich aus. Da waren wir mit unserem VIP-Campingplatz schon wesentlich besser dran: Weil hier ein Zelt nur mit Vorlage eines gültigen Schwerbehindertenausweises aufgebaut werden durfte, waren hier auch deutlich weniger Zelte und Autos vorhanden. Alle hatten genügend Platz und nahmen aufeinander Rücksicht. Auch der Lautstärkepegel wurde eher geringgehalten. Der dortige rollstuhlgerechte, über eine Rampe erreichbare WC-Container mit ebenerdiger Dusche war stets sauber und ordentlich. Es entstanden nur selten lange Wartezeiten. Für Festival-Verhältnisse war man hier als Rollstuhlfahrerin, Mensch mit Gehbehinderung etc. sehr gut aufgehoben!

Wege und Zugänglichkeit auf dem Festival

Unter diesem Punkt muss ich leider etwas Kritik anbringen: Zwar führten die Hauptwege zu den Bühnen und Imbissständen über gut befestigten Boden. Ging es aber zu den Parkplätzen, über den „normalen“ Zeltplatz oder zum

nahegelegenen Strand, musste man mit Wiesenflächen sowie mit unebenem und sumpfigem Gelände leben.

Außerdem ist das Gelände riesengroß und sehr weitläufig. Auch wenn man mit dem VIP-Campingplatz versucht hatte, die großen Entfernungen zu verringern, blieben die Wege weit. Für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer oder Menschen mit Gehbehinderung sind diese Strecken auf Dauer viel zu anstrengend. Bedenkt man dann auch noch die Menschenmengen von 30.000 Besucherinnen und Besuchern, können diese langen Wege zur echten Belastung werden.

Bühnen und Bands

Das Lineup im Jahr 2019 gefiel uns richtig gut: Absolute Highlights für uns waren die Bands *Feine Sahne Fischfilet*, *Annenmaykanteret*, der *Hip-Hopper Trettmann* und *Thees Uhlmann & Band*. Die *Green Stage* und die *Blue Stage* waren die beiden Hauptbühnen des *Highfield-Festivals*. Beide verfügten über eine Rollstuhltribüne. Daneben gab es noch eine kleinere Bühne und einige VIP-Bereiche zum ausgelassenen Feiern.

Für die bessere Logistik spielten die besonders populären Bands zwar meist hintereinander, jedoch auf verschiedenen Bühnen. Zur „Rushhour“ (so gegen 23:00 Uhr) die Bühne zu wechseln, war als Rollstuhlfahrerin aber fast unmöglich, da man sich hier durch eine unfassbar große und meist auch schon angetrunkene Menschenmenge quälen musste. Das war nicht zu empfehlen! ▶



1. Lea Voitel und Björn Giese tragen die Eintritts-Bändchen all ihrer Lieblingsfestivals.
2. Zufahrt zum VIP-Campingplatz
3. Behindertengerechtes WC mit Dusche
4. Das große Vier-Personen-Zelt



2





Der Jägermeister-Platzhirsch ist ein Wahrzeichen des Highfield-Festivals.

- An beiden Bühnen befand sich jeweils ein rollstuhlgerechtes Dixi-Klo. Hier war es allerdings sehr dunkel und verdreckt, eine Benutzung also nur im absoluten Notfall angeraten ...

Angebote und Services auf dem Gelände

Neben den verschiedenen Bands und der Musik hatte das Festivalgelände auch noch andere Angebote, auf die ich kurz eingehen möchte. Für alle, die auf dem Gelände Getränke, Snacks oder ähnliches einkaufen wollten, gab es dort auch Supermärkte.

Henna-Tattoos, neomodische Foodtrends, Merchandising und ein eigener Badestrand gehörten auch zu den besonders coolen Angeboten auf dem Festival. So konnte man den Tag sehr gut und entspannt herumbekommen, bevor am Abend bei guter Musik gefeiert wurde.

Fazit

Das *Highfield-Festival* war bei überwiegend gutem Wetter ein voller Erfolg: ein komfortabler und einigermaßen ruhiger Zeltplatz mit behindertengerechter Dusche und WC, tolle Musik auf Bühnen, die auch für Rollstuhlfahrerinnen

und -fahrer einen guten Blick gewährten, und zusätzlich ziemlich coolen Angeboten wie der Supermarkt oder der Badestrand.

Als Negativpunkt muss ich leider die viel zu langen und teilweise auch unebenen Wege auf dem Festivalgelände nennen, die eine Rollstuhlfahrerin allein oder auch mit fremder Hilfe kaum bewältigen kann.

Alles in allem können wir aber an alle Musikinteressierten eine Empfehlung aussprechen. Von allen Festivals, die wir bisher besucht haben, hatte das *Highfield-Festival* für Menschen mit Handicap am meisten zu bieten. Besonderer Dank geht auch noch mal an die Fürst Donnermarck-Stiftung, die uns überhaupt erst die Möglichkeit gegeben hat, dieses Festival-Wochenende zu erleben.

Also: Wen von euch dürfen wir im nächsten Jahr auf dem *Highfield-Festival* begrüßen?

Lea Voitel

Handicapation.de

Harfe spielen macht Spaß!

Ein Praxisversuch mit bleibenden Folgen



Sabine Lutz zeigt, wie einfach Harfespielen sein kann.

Eine Harfe mit ihren vielen Saiten sieht auf den ersten Blick wie ein großes und kompliziertes Instrument aus. Auch Notenschrift sollte man zusätzlich beherrschen, möchte man nicht nur an ein paar Saiten zupfen. Dass Spiel und Genuss des Harfenklangs auch anders geht, fand WIR-Redakteurin Sabine Lutz mit Hilfe einer Veeh-Harfe heraus. Diese Mischung aus Zither und Harfe mit einem verblüffend einfachen Notensystem bringt auch Laien zu einer schnellen Musikpraxis.

Musik begleitet uns definitiv auch durch weniger glückliche, durch nachdenkliche oder schmerzvolle Momente des Lebens. Die Gegebenheiten, die Fähigkeiten der Spielerinnen und Spieler sind so variabel wie das Leben. Es gibt erfreulicherweise Instrumente, die erleichtern oder ermöglichen Menschen mit schwerwiegenden mentalen oder körperlichen Handicaps bzw. Einschränkungen das Musizieren allein oder in der Gruppe. Gerade die Veeh-Harfe mit ihrem speziellen Hör- und Spielgenuss ist dafür ein Beispiel. Für mich als musikalische Laiin war die Veeh-Harfe ein idealer Einstieg, denn ich beherrschte zunächst keine Noten. Bei der Veeh-Harfe ist die Notenschrift vereinfacht.

Sie verzichtet auf alles Unnötige und ist speziell auf dieses Instrument ausgerichtet. Ein Einlegeblatt mit den notierten Noten wird unter die Saiten des Instruments geschoben und man kann die Saiten entlang der Notenschrift zupfen. Es gibt keine Notenhäse und -fähnchen, Pausenzeichen werden, wo möglich, weggelassen.

Laien und Profis spielen zusammen

Musik für alle wird in vielfältiger Weise praktiziert. Es heißt weiterhin, dass auch Laiinnen und Laien, die gerne selber musizieren, passend zu ihren Fähigkeiten und den persönlichen Gegebenheiten ein geeignetes Instrument brauchen.

Die Veeh-Harfe kann man einzeln, aber auch in Orchestern spielen. Hier gelingt es, dass Menschen mit unterschiedlichen Begabungen, Laiinnen und Laien genauso wie Profis, gemeinsam musizieren können. Auch ich spiele in einem Veeh-Harfen-Ensemble in Rot am See. Nach meinem krankheitsbedingten Ausstieg aus meinem Beruf als Journalistin hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich einmal ein Musikinstrument beherrschen und sogar bei öffentlichen Konzerten

„Musik hilft dabei, die gesteckten
Vorsätze zu leben und die Selbstkontrolle
zu schärfen.“ *Sabine Lutz*

spielen werde. Der harmonische Harfenklang weckt meine Fantasie, und die schnellen Spielerfolge machen es leicht, die Disziplin für das Üben aufzubringen. Das Spielen in einem Ensemble ermöglicht mir Teilhabe und gibt mir neu entdeckten Lebenssinn. Hier sind Begegnungen zwischen Menschen möglich, die neuen Wegen zur Musik aufgeschlossen gegenüberstehen – ich habe es immer wieder erlebt. Jede und jeder ist in den Orchestern willkommen!

Musik ist nicht nur schön – sie bewahrt auch unsere Gesundheit, hält jung und verbessert den Spracherwerb. Sie hilft bei Schlaganfall, chronischen Krankheiten und Demenz. Sie wirkt geradezu Wunder bei Wachkomapatienten. Die Bedeutung von Klängen und Melodien für unsere Psyche und unseren Körper findet immer mehr Beachtung und ist inzwischen unbestritten. Musik nimmt in allen Formen eine immer größere Rolle bei der Vorbeugung und Behandlung ganz unterschiedlicher Krankheiten ein. So gibt es mittlerweile an einigen Universitäten Forschungszentren

für Musiktherapie, die inzwischen als neuer Wissenschaftszweig in der Gesundheitsforschung gilt. Zusätzlich lässt sich mit Musik im Alltag das Wohlbefinden unterstützen und fördern. Ganz besonders das aktive Musizieren trägt dazu bei. Das Harfenspiel ist für mich ein aktiver Weg zur Musik, die ich zuvor vor allem nur passiv genossen hatte. Ich kann jeder und jedem, die und der sich aktiv mit einem Musikinstrument ausprobieren möchte, dazu raten, es mit einer Veeh-Harfe auszuprobieren. Mein Traum vom gemeinsamen Musizieren ist so in Erfüllung gegangen.

Sabine Lutz



Die Veeh-Harfe zum Hören und Sehen:
mittendrin.fdst.de/veeh-harfe



Vom Hobby zum Familienunternehmen

Die inklusive Veeh-Harfe und ihre einfache Notenschrift

Johanna Veeh-Krauß ist Sozialpädagogin und Geschäftsführerin des Familienunternehmens Hermann Veeh GmbH & Co. KG in Hemmersheim, einer kleinen Gemeinde in Bayern. Hier werden sogenannte Veeh-Harfen hergestellt, eine Art Tischharfe mit dazu passender Notenschablone. Musik ist nicht nur die Basis des Unternehmens, sondern spielt auch eine große Rolle in der Familie Veeh. Zusammen mit den Eltern und den drei Geschwistern hat Johanna Veeh-Krauß früher oft gemeinsam musiziert. Wie auch Andreas, ihr jüngerer Bruder, der mit Trisomie 21 auf die Welt gekommen ist. Für ihn konzipierte der Vater und Firmengründer Hermann Veeh die Harfe. Auf dem Berliner Musikschulkongress 2019 lernten WIR Johanna Veeh-Krauß und das Instrument kennen.

Ihr Vater ist Landwirt, der eine Harfe baute und daraus ein Familienunternehmen entwickelte. Wie kam es zu dieser Firmenidee?

Mein Vater ist ein guter Handwerker, der für seinen Sohn Andreas ein passendes Instrument bauen wollte. Aus seiner eigenen Kindheit her kannte er eine Akkordzither, bei der man Notenblätter unter die Saiten legt. Es war aber nicht einfach, eine Akkordzither für Andreas zu kaufen. Denn das Instrument wurde damals nur in der DDR hergestellt. Auch war es für meinen Bruder nicht ganz geeignet, denn der Saitenabstand war zu eng und die Notenpunkte zu klein. Mein Vater hat dann den Kontakt zu einer Werkstatt der Lebenshilfe gesucht mit der Idee, gemeinsam eine Harfe zu entwickeln, die auch von Menschen mit Behinderung gespielt werden kann. Andere Eltern wollten auch diese Harfe für ihr behindertes Kind und so baute mein Vater weitere Instrumente. Heute stellt die Lebenshilfe-Werkstatt in Bamberg eigene Veeh-Harfen her und ist zugleich Zulieferer für alle Instrumente, die bei uns entstehen. So ist sichergestellt, dass an jedem Instrument auch Menschen mit Behinderung mitgearbeitet haben.

Mittlerweile gibt es bundesweit Harfen-Orchester und Ensembles, in dem die Veeh-Harfe ihren Platz hat. Wie hat sich das entwickelt?

Das Instrument ist mithilfe dieser Notenschablonen einfach zu spielen. Man kann sofort auch mit anderen zusammen musizieren. Bei uns in der Firma ist der Gedanke, dass Menschen mit und ohne Behinderung gleichwertig zusammen musizieren, wichtig. Das erste Ensemble, das *Ensemble Arpeggio* hat mein Vater gegründet. Da spielt natürlich

mein Bruder Andreas mit, mein Vater und andere behinderte Menschen mit ihren Eltern. Diese Gruppe ist bis heute zusammen und von Anfang an ein Vorbild, wie mit der Veeh-Harfe zu musizieren ist. Weiterhin ist mein Vater am Anfang sehr viel gereist und hat meinen Bruder und meine Mutter mitgenommen. Gemeinsam haben sie Einrichtungen, Tagungen und Workshops besucht und das Instrument vorgestellt.

Die Veeh-Harfe erobert die Musikschulen

Wo kann man das Spielen auf einer Veeh-Harfe lernen?

Viele Menschen musizieren ehrenamtlich oder einfach nur in der Familie. Aber durch den Unterricht bekommt das Instrument eine andere Bedeutung. Die Leute sind mit ihrer Veeh-Harfe in Musikschulen gegangen, haben diese dem Musikschulleiter auf den Tisch gelegt und gesagt: „Ich möchte jetzt Unterricht haben.“ Oft erhielten sie die Antwort: „So etwas unterrichten wir hier nicht.“ Inzwischen sind viele Musikschulen unsere Partner, die Unterricht für Veeh-Harfen anbieten. Mir ist es wichtig, dass diese Harfe genau wie andere Musikinstrumente an Musikschulen unterrichtet wird und wo auch Menschen ohne Behinderung hingehen. Ein Kind mit Behinderung möchte wie seine Geschwister auch in die Musikschule gehen und nicht bloß daheim mit Papa und Mama ein bisschen Musik machen. Dass die Musikschulen uns jetzt wahrnehmen, daran haben wir wirklich hart gearbeitet. Wir bieten einmal im Jahr ein Seminar für Musikschulleiter oder -lehrer oder auch freiberufliche Musiklehrer an, das Instrument wirklich genau kennenzulernen. Das Seminar ist immer ausgebucht.

Wo erhält man eine Veeh-Harfe?

Wir bauen bei uns im Betrieb und schicken die Instrumente zum Endkunden, an Privatleute oder auch an Institutionen. Zwar haben wir ein bundesweites Händlersystem, zurzeit bauen wir eins in Berlin auf. Es gibt aber auch in Berlin mehrere Ensembles, wo man das Instrument kennen lernen kann.

Vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Ursula Rebenstorf

Weitere Informationen auf der Firmen-Homepage: veeh-harfe.de



Johanna Veeh-Krauß ist mit den Veeh-Harfen oft auf Messen und Veranstaltungen unterwegs.

DAS ENSEMBLE ARPEGGIO

Seit über 25 Jahren musizieren Veeh-Harfen-Begeisterte im *Ensemble Arpeggio* miteinander. Behinderte junge Leute haben mit Freunden und Eltern unter der Leitung von Hermann Veeh 1992 als Musikgruppe begonnen. Die Veeh-Harfe sollte die Brücke sein.



Das Arpeggio-Ensemble bei einem seiner Auftritte

Was als kleine private Musikgruppe begann, kann heute auf eine lange Liste von Konzertauftritten zurückblicken. Kleine Auftritte bei Gottesdiensten gehören ebenso dazu wie Konzertauftritte in Japan in einer Konzerthalle vor 1400 Zuhörerinnen und Zuhörern.

Mit veränderten Fingersätzen beginnt bereits Inklusion

Jungpianist Lucca Keller über Musik und Behinderung

Im Haus seines Onkels stand ein Klavier, das Lucca Keller magisch anzog, immer dann, wenn er zu Besuch war. Zum siebten Geburtstag schenkten ihm seine Eltern dann ein eigenes. „Obwohl ich mir nie ein Klavier gewünscht habe, wurde es mein größtes Geschenk“, erzählt der heute 22-Jährige. Talent und Begeisterung, ein eigenes Instrument und guter Unterricht sind normalerweise die besten Voraussetzungen, es mit seinem Instrument weit zu bringen. So auch bei Lucca Keller.

„Ich hatte oft andere Finger benutzt als vorgeschrieben.“

Das Beherrschen einer Fingertechnik ist beim Klavierspielen die Grundlage bei jedem Musikstück, das man an den Tasten einstudiert. Der angehende Fachinformatiker überlegte zusammen mit seinem Klavierlehrer Peter Horcher, wie diese Fingersätze vereinfacht werden konnten, denn die klassischen Fingersätze, die üblicherweise unterrichtet werden, passen nicht zu Lucca Kellers Händen. Mal ist der Tastenabstand für seine Finger zu groß, auch stützt er seine linke Hand beim Spielen für seine Finger gerne mit dem Handballen auf den Tasten ab, was zu Fehltonen führen kann. „Bei vielen

Stücken ist die Tastenreihenfolge vorgegeben. Damit kann ich nichts anfangen“, beschreibt Lucca Keller. „Es gibt Phrasen in einem Musikstück, die ich spielen kann, wenn ich sie sehr langsam und dann immer schneller übe, eine Methode, die auch berühmte Musiker wie Chick Corea anwenden.“ Durch diesen Ansatz schafft Lucca Keller, komplexere Stücke bis hin zu ersten Jazzstandards und Improvisationen zu spielen. Seinem Spiel hört man die veränderte Technik nicht an. Virtuos, gefühlvoll, so lassen sich seine Eigenkompositionen beschreiben. „Ich verbinde mein Spiel mit sehr vielen Emotionen und kann über die Tasten viel ausdrücken, bei meiner eigenen Musik lasse ich mich von meinem Inneren und meiner Stimmung leiten.“ Beim Spielen kreuzt Lucca Keller gerne die Beine, denn aufgrund seiner Spastik führen seine Beine sonst ein Eigenleben auf dem Klavierhocker. „Meine Beine sind oft unkontrolliert, mit dem Überkreuzen jedoch fixiert“, bestätigt er unseren Eindruck, „früher habe ich das nicht gemacht und bin beim Spielen oft vom Hocker gefallen“, lacht er.

Einmal zusammen mit Chick Corea spielen

Eigene Melodien hat er schon immer im Kopf gehabt, „aber mit dem Klavierspiel kam nun die Klangerfahrung dazu“, ►



Lucca Keller beim Konzert auf dem Musikschulkongress 2019 in Berlin.



- erzählt Lucca Keller. „Ich konnte Klänge ausprobieren und schauen, ob sie stimmig sind und wie sich zwei Töne zu einander verhalten – eine Herausforderung, bei der ich mich gerne ausprobiert habe.“ Moderne Musik, seit drei Jahren auch mit Jazz-Elementen, sind die Grundlagen für seine Kompositionen. Auch spielt er gerne mit anderen zusammen, seien es Improvisationen im Duett oder bei *Vollgas*, einer inklusiven Bigband seiner Musikschule in Fürth. Deren Leiter Robert Wagner ist auch sein Mentor. Gemeinsam werben sie bundesweit für inklusive Musikschulen. Robert Wagner hält Vorträge und leitet Workshops, Lucca präsentiert seine Klangwelten, mal alleine, mal zusammen mit anderen



© TORE SÆTRE / WIKIMEDIA

Chick Corea beim norwegischen Kongsberg Jazzfestival 2018

Musikerinnen und Musikern. Ob die Musikerinnen und Musiker, die er begleitet, selber eine Behinderung haben oder nicht, ist dabei nicht wichtig. „Wenn ich zusammen mit z. B. einem Saxophonisten das erste Mal wie heute vor Publikum improvisiere und das Stück gefällt den Leuten, das ist für mich inklusive Musik“, erzählt er im Gespräch mit uns auf dem diesjährigen Musikschulkongress in Berlin.

Einmal zusammen mit den ganz großen Pianisten wie mit seinem Idol Chick Corea zu musizieren, das ist sein großer Traum. Auf unsere Bitte hin spielt Lucca Keller extra für das WIR-Magazin eine eigene Improvisation, die unter mittendrin.fdst.de/luccakeller auch öffentlich zu hören ist. WIR sagen nur, wundervoll und: Lieber Chick Corea, bitte hören Sie sich diese kleine Aufzeichnung an.

Ursula Rebenstorf



Lucca Keller mit einer Improvisation für das WIR-Magazin: mittendrin.fdst.de/luccakeller

Chick Corea ist ein US-amerikanischer Musiker. Er zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen Jazz-Pianisten und -Komponisten und gilt außerdem als einer der Gründerväter des Jazzrock. Er hat bis heute 22 Grammy Awards gewonnen – nominiert war er für 63. (Wikipedia)

Musikschulen im Wandel

Auf musikalischer Mission für Inklusion

Mit der Potsdamer Erklärung von 2014 haben sich die 930 öffentlichen Musikschulen im Verband deutscher Musikschulen e. V. (VdM) dazu verpflichtet, inklusive Angebote u. a. für Schülerinnen und Schüler mit Behinderung zu machen. Für diesen Inklusionsauftrag setzt sich Robert Wagner im VdM ein. Dort leitet er den Fachausschuss Inklusion.

Seit der Potsdamer Erklärung von 2014 des Verbands deutscher Musikschulen ist inklusiver Musikunterricht Auftrag und Selbstverpflichtung. Wie setzen Musikschulen diesen Paradigmenwechsel um?

Eine inklusive Musikschule kann nationen-, generationen- und geschlechterübergreifend wirken sowie soziale Schichten miteinander verbinden. Diese Möglichkeiten und deren Wert für die eigene Institution mussten die Musikschulen lernen zu erkennen. Vorher gab es oft ausschließlich die Festlegung oder die Definition über *Jugend musiziert* und über möglichst

viele Preisträger. Dass Teilhabe als Menschenrecht anerkannt worden ist, damit erfolgt ein echter Paradigmenwechsel. Nun erweitern Musikschulen ihr Angebot auch auf Menschen, die bisher den Weg zur Musikschule noch nicht finden konnten oder ihn noch nicht gesucht haben. Musikschulen stellen sich nun die Ausgangsfrage, inwiefern Menschen, die in der Kommune leben, in der Schülerschar repräsentiert sind, auch z. B. Menschen mit Fluchterfahrung oder mit einem hohen Alter. Wenn das nicht der Fall ist, leitet sich dadurch ein Auftrag ab: dort hingehen, wo die Menschen sind, zu schauen, ob es Barrieren gibt, die eine Teilhabe behindern und daran arbeiten, diese Barrieren abzubauen mit dem Ziel, dass diese Menschen früher oder später auch an Musikschulen kommen und sich dort ein musikalischer Treffpunkt für alle entwickelt.

Seit Jahren arbeitet Ihre Musikschule in Fürth inklusiv. Gibt es noch weitere Beispiele?

Die Musikschule in Fürth habe ich 1986 gegründet. Von Anfang



Robert Wagner (rechts) mit Lucca Keller

an hatte ich den Anspruch, eine Schule für alle zu machen. Es war völlig klar, dass Erwachsene und Senioren genauso dazu gehören wie auch Menschen mit Behinderung. Von Anfang an arbeiteten wir mit einer Förderschule zusammen. Auch andere Schulen, wie zum Beispiel die Musikschule in Bochum, arbeiten schon sehr lange inklusiv. Schon immer hatten schlaue Köpfe im Verband, wie der langjährige Bochumer Schulleiter Prof. Dr. Werner Probst, die Idee, dass Teilhabe nicht bloß für musikalisch Hochbegabte, sondern für alle Menschen gilt. Jeder Mensch ist förderungswürdig und hat ein Recht auf individuelle Förderung. Mittlerweile gibt es einige Schulen, die dem Vorbild von Bochum und Fürth nacheifern. Mit inklusiven Sound-Festivals z. B. in Fürth, Dortmund, Hannover oder in Haar bei München machen wir der Öffentlichkeit klar, dass jeder Mensch zu besonderer Leistung fähig ist, wenn die Gemeinschaft aller Menschen Verantwortung übernimmt. Hier zeigen wir in der Zusammenarbeit von Profis und Laien, die einfach Lust haben, gemeinsam Musik zu machen, dass Inklusion möglich ist.

Wie vertragen sich künftig Inklusion und musikalische Leistungswettbewerbe wie *Jugend musiziert*?

Die Verbindung von beidem ist überhaupt kein Problem. Jeder Mensch ist leistungsbereit und auch leistungswillig. Jeder Mensch hat das Recht, sich mit seinem Können zu zeigen. Aber wir brauchen einen individuellen Bewertungsmaßstab.

So vergleiche ich Lucca Keller nicht mit einem Starpianisten, der alle Extremitäten zur freien Verfügung hat, sondern ich vergleiche Lucca mit sich selbst. Wir beide arbeiten schon so lange zusammen, dass ich genau weiß, wann er hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt. Daran müssen wir dann gemeinsam arbeiten. Aber dieser Vergleich mit sich selbst, mit den augenblicklichen Möglichkeiten, ist zutiefst menschlich. Inklusion heißt ja nicht, dass alle gleich werden müssen, sondern dass die Vielfalt wertfrei betrachtet wird. Insofern ist es möglich, dass *Jugend musiziert* weiter existiert und dass es Leute gibt, die sich über diesen Wettbewerb definieren. Genauso muss es in Konzerten möglich sein, dass jemand mit seinem Wertmaßstab gute Qualität zeigt und sich zugleich sagt: „Ich stelle mich dem anderen Wertmaßstab nicht.“ Diese Koexistenz ist sehr wohl möglich.

Herr Wagner, vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg für Ihr Engagement.

Interview: Ursula Rebenstorf

Die Potsdamer Erklärung:
[musikschulen.de/vdm/positionen](https://www.musikschulen.de/vdm/positionen)



Musik in einer Welt ohne Klänge

Ganz selbstverständlich sprechen wir in dieser Ausgabe von inklusiven Klangwelten, von persönlichen Hörerlebnissen und der Wirkung von Musik. Aber welche Rolle spielt Musik für Menschen, die nicht hören können? Ist sie für taube Menschen und Menschen mit einer Hörbehinderung relevant? Wie nehmen sie Musik wahr und wie sinnvoll sind Gebärdendolmetscherinnen und -dolmetscher auf Rock-, Rap- oder Pop-Konzerten?

Wie ganz oft gehen die Meinungen hier stark auseinander und das Thema wird in der Gehörlosengemeinde mitunter heftig diskutiert. Die einen begrüßen das Musikhörverständnis, während andere doch eher kritisch sind, und die Wahrheit liegt, wie so oft, vermutlich irgendwo dazwischen.

Wir haben Robert Grund nach seiner Meinung gefragt. Der junge Mann ist seit seiner Geburt gehörlos und hat der

WIR-Redaktion 2016 unseren ersten und einzigen Brief aus Nordkorea geschickt. Er findet das Prinzip an und für sich toll, hat allerdings bisher noch kein Konzert mit Dolmetscher oder Dolmetscherin erlebt und kann es sich daher nur schwer vorstellen. Weiter verrät er uns: „Ich persönlich kann bestimmte Musik gut spüren, besonders durch Holzböden oder Luftballons. Auch in Pjöngjang habe ich etliche Opern- und Theaterveranstaltungen besucht. Vor allem während sehr lärmender, aufregender Musik spürte ich z. B. das Beben von Donner.“

„Musikhörverständnis ist lediglich dazu da, um das schlechte Gewissen der Hörenden zu beruhigen“, ist der deutliche Standpunkt der gehörlosen Aktivistin Julia Probst auf Twitter. Sie hat schon oft betont, dass dieses Angebot für sie keinen Mehrwert habe und unnötig sei. Oft rückt hier aber auch die Ebene der kulturellen Aneignung in den Vordergrund: Kann eine hörende Person Musik wirklich in eine Sprache



übersetzen, die nicht ihre Muttersprache ist? Und wenn Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetscher dann in Interviews für die Gehörlosen-Community sprechen, entstehen Reibungen, die Aktivistinnen und Aktivisten wie Julia Probst zu Recht sauer aufstoßen.

Auch der Berliner Gebärdensprachendozent und Politiker Martin Zierold (zur Person siehe auch: WIR-Magazin, 2013/2) sieht das Dolmetschen von Musik eher kritisch und schreibt in der Online-Ausgabe der *taz*: „Zunächst fand ich es schön zu sehen, wie die gebärdensprachliche Übersetzung der Musik auf mich wirkt. Wie die unterschiedlichen Rhythmen und Musikstile auf mich einrieseln. Auf den zweiten Blick jedoch musste ich mir eingestehen, dass große Teile der Übersetzung in Gebärdensprache für mich unverständlich waren. Mir wurde bewusst, dass die hörende Dolmetscher*in meine Muttersprache, die Deutsche Gebärdensprache, nicht auf einem Niveau beherrscht, das mir die Musik, die poetischen Texte zugänglich macht. Umso mehr fühlte ich mich abermals ausgeschlossen.“ Sein Vorschlag: Warum machen es nicht Betroffene und Muttersprachlerinnen und Muttersprachler?

Eine gute Idee, wie wir finden. Bei unseren Recherchen sind wir dabei auf eine junge Frau gestoßen, die in beiden Welten zuhause ist, deren Muttersprache die Deutsche

Gebärdensprache (DGS) ist und die Musik auf ihrem YouTube-Kanal übersetzt: Cindy Klink. Glücklicherweise war sie dieses Jahr auf der Berliner Fashion Week, so dass wir uns mit ihr für ein Interview treffen konnten.

Cindy singt mit den Händen

Cindy Klink ist 22 Jahre alt, geboren und aufgewachsen an der Mosel. Die gelernte Verwaltungsangestellte besucht nebenbei die Abendschule, um ihr Abitur nachzuholen. Seit ihrer Geburt hat sie eine Hörbehinderung. Wenn sie ihre Hörgeräte abstellt, hört sie nichts mehr. Auch die Hörhilfen, erklärt sie, werden ihr eines Tages keine Stütze mehr sein. Früh lernt Cindy die DGS, weil ihre Eltern beide gehörlos sind. Von ihren hörenden Großeltern lernt sie wiederum von klein auf auch Deutsch. Neben der Deutschen Gebärdensprache und Englisch als zweite Lautsprache beherrscht Cindy auch die Amerikanische Gebärdensprache.

Seit einigen Jahren übersetzt sie Musik, überwiegend mit deutschen Texten, in Deutsche Gebärdensprache. Auf YouTube kann man sich diese Texte „anhören“. Die Idee dazu kam ihr auf einer Abschlussfeier, wo sie von einer Lehrerin gefragt wurde, ob sie nicht Lust hätte, ein Lied in DGS zu übersetzen. Trotz anfänglicher Bedenken hat sie diesen Vorschlag in die



- Tat umgesetzt und angefangen, Videos ins Netz zu stellen. Die Resonanz darauf, auch von anderen gehörlosen Menschen, war so positiv, dass sie immer mehr Lieder übersetzt und veröffentlicht hat. Oft höre sie dann, sagt Cindy, dass sie das besser mache und performe als „klassische Dolmetscher“.

Die grundlegende Kritik an Musikdolmetscherinnen und -dolmetschern kann sie auch nachvollziehen: „Es gibt Gehörlose, die sagen, sie verstehen die Gebärden einfach nicht, weil es aussieht wie ein Tanz.“ Während die meisten Dolmetscherinnen und Dolmetscher ausschließlich DGS benutzen, benutzt Cindy eine Mischung aus DGS und LBG, den Lautsprachbegleitenden Gebärden. Dabei wird Deutsch direkt in Gebärden übersetzt, ohne die Grammatik der Gebärdensprache zu beachten.



Cindy Klink (links) im Gespräch mit Kirsten Heil im Sony-Center in Berlin

Erfahrungen und Träume der jungen Frau

Auf unsere Frage, ob sie sich von der Gesellschaft mit ihrer Behinderung akzeptiert und verstanden fühlt, erklärt sie, dass es immer darauf ankäme, mit welchen Menschen sie gerade unterwegs ist. Sie hat gemischte Erfahrungen mit der Akzeptanz gemacht. Mal fühlt sie sich akzeptiert und angenommen, dann aber auch wieder ausgeschlossen, weil nicht alle Menschen richtig auf ihre Schwerhörigkeit einzugehen wissen.

Ein Traum wäre es für sie, wenn sie mal mit Rammstein auf der Bühne stehen würde und die Texte während des Konzerts übersetzen könnte. Überhaupt regelmäßig live auf der Bühne zu stehen und Musik zu gebärden, ist für sie ein Traum. Außerdem kann sie sich vorstellen, irgendwann einmal in einem Film mitzuspielen.

Einen Kindheitstraum hat sie sich bereits erfüllt: Sie hat ein Buch verfasst. Schon immer hat sie gerne gelesen und selber Geschichten geschrieben. In ihrem 2018 veröffentlichten Buch *Hören wird überbewertet* erzählt sie ihre Geschichte und Erlebnisse und hat dafür viel positives Feedback geerntet.

Herbert Grönemeyers Text als ein Klischee?

*„Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist
Wenn der Boden unter den Füßen beb
Dann vergisst sie, dass sie taub ist“*

Herbert Grönemeyer

Bedient Herbert Grönemeyers Text ein Klischee? „Ich kann dir auch einfach die Noten geben und du kannst dir die Melodie selber zusammenreimen.“ Gehörlose können Musik spüren, da stimmt Cindy zu, das reicht ihr aber nicht. Sie erklärt, dass sie es wichtig findet, die Texte zu kennen und zu verstehen. „Nur weil man eben gehörlos ist, heißt es ja nicht, dass man nur einen Teil von der Musik genießen darf.“ Ein Sänger, sagt sie, möchte ja mit seiner Musik mittels der Texte eine Botschaft und ein Gefühl übermitteln.

Kirsten Heil
und Nico Stockheim



Interview mit Cindy Klink: mittendrin.fdst.de/cindyklink
Auf YouTube: youtube.com/cindyklink
Auf Instagram: instagram.com/cindyklink



Herzlich willkommen in der Welt der Klänge und Töne

Eine Klangwelt zum Sitzen und Liegen

Bernhard Deutz baut Saiteninstrumente aus Holz, die beispielsweise der Therapie von Wachkomapatientinnen und -patienten oder nervlich erkrankten Menschen dienen. WIR haben ihn in seinem Ladengeschäft mit Werkstatt im Prenzlauer Berg besucht und dort Klangliegen und Klangstühle ausprobiert.

Freundlich empfängt uns Bernhard Deutz in seiner Klangwerkstatt. Zahlreiche Instrumente stehen mitten im Raum oder lehnen an der Wand. Seit 30 Jahren baut der Sozialpädagoge und Musiktherapeut Körperinstrumente. „Vor 35 Jahren gab es im musiktherapeutischen Bereich kaum Saiteninstrumente, die einfach spielbar waren. Daher hat es mich gereizt, selber qualitativ hochwertige Saiteninstrumente zu bauen“, erklärt er seine Begeisterung und seine Geschäftsidee. Er zeigt uns, dass die Instrumente aus

Kirschholz und anderen einheimischen Holzarten gefertigt werden und mit handelsüblichen Saiten, so wie auch Gitarren oder Geigen, bespannt sind. Allerdings seien sie nicht dafür geeignet, sich mit ihnen an Melodien wie *Highway to Hell* oder *Smoke on the Water* zu versuchen. Vielmehr kann man auf ihnen Tonfolgen und Klänge schwebender und sphärischer Art erzeugen. Die Instrumente sind meist auf einen Ton gestimmt und entwickeln mit Hilfe ihres Resonanzbodens einen Klangteppich. Dieser Sound wirkt auf den ganzen Körper.

Wie funktioniert ein Klangstuhl?

Der Klangstuhl oder die Klangliege ist ein Instrument, bei dem auch Menschen mit Lähmungen im Sitzen oder Liegen mittels der Klänge und Tonfolgen nervlich entspannen ►



Mit dem MoTaKa , dem KlangRad gewann Bernhard Deutz 2019 den 1. Platz eines internationalen Wettbewerbs der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft und der Frankfurter Musikmesse.

- ▶ oder sogar körperliche Beschwerden lindern können. „Menschen, die den Klangstuhl ausprobieren, bestätigen, dass der ganze Körper bis in alle Zellen in Schwingung gesetzt wird, bis alles anfängt zu vibrieren, ein einzigartiges Ganzheitsgefühl“, beschreibt Deutz. Der Klang breitet sich über die Wirbelsäule im ganzen Körper aus und unterstützt das aufrechte Sitzen. Je nach Klang und Spielweise rufen die Klanginstrumente unterschiedliche Reaktionen hervor: Atem und Puls kann sich beruhigen, aber es können auch Herzfrequenzen gesteigert werden. Tiefe Töne lösen Vibrationen im Bauch aus. Durchaus kann es in

einer Therapiesitzung vorkommen, dass die Klientin oder der Klient sich nach einer Behandlung etwa auf dem Klangbett munter und erfrischt fühle, so Deutz weiter.

Die Klangliege ist von unten her mit Saiten bespannt und der Klangstuhl hinten an der Lehne. Dort spielt Bernhard Deutz, während wir die Instrumente ausprobieren. Unser Fazit: Von den Tönen fühlt man sich regelrecht eingehüllt und kann sich rein gedanklich fallenlassen und entspannen. Die Töne haben zur Folge, dass es in den Gliedmaßen heftig zu kribbeln beginnt, regelrecht belebend. Die kastenförmige, abgerundete Körpertambura, die Bernhard Deutz zusätzlich auflegt, verstärkt diesen Effekt.



WIR-Redakteurin Anke Köhler probiert die Klangliege aus. Eine Körpertambura verstärkt den Soundeffekt.

Auf dem Stuhl hat man Bodenkontakt. Der Körper wird zum erweiterten Resonanzkörper und lässt den Klang durchfließen. „Körperflüssigkeit und Knochen sind wunderbare Schallkörper, die den Klang weiterleiten können“, erklärt Deutz. Je nach Körpergröße klingt der Stuhl anders. „Erfahrene Therapeuten können anhand des Klangs hören, wie durchlässig, oder, je nachdem, wie blockiert ein Körper ist, das gibt für den weiteren Therapieerfolg wichtige Hinweise“, sagt Deutz. Auch wie kraftvoll der Therapeut spielt, muss er mit Fingerspitzengefühl erspüren, gerade wenn Menschen nicht in der Lage sind, mit Worten mitzuteilen, was sie fühlen, oder aufgrund traumatischer Erlebnisse sensibel reagieren. WIR fragen, ob auch Menschen mit Querschnittslähmungen etwas in den gelähmten Körperteilen

spüren, wenn sie z. B. auf einer Klangliege liegen. Bernhard Deutz erzählt, dass Aphasiepatientinnen oder Paraplegiker Wiederbelebungsgefühle bestätigt hätten und dass Wachkomapatienten mit den Instrumenten teils sogar aus ihrem Zustand geholt worden seien und kurze Regungen bei ihnen zu beobachten gewesen wären.

Auch einzelne Körperpartien können mit Hilfe der Körpertambura vitalisiert oder zur Ruhe zu gebracht werden. Sozusagen Therapie für den Hausgebrauch. Als kleinen Höhepunkt erwartet uns noch das sogenannte *KlangRad*, welches auf einer Fachtagung bereits mit einem Preis prämiert worden ist. Das runde Instrument, das nach den Anfangsbuchstaben von Monochord, Tambura und Kantele *MoTaKa* genannt wird, kann von drei Personen zugleich bespielt werden. Dabei ist es vollkommen unerheblich, ob sie harmonisierende Töne hervorbringen oder jeder von ihnen die Saiten in anderer Art und Weise bespielt. Das fördert eine Interaktion unter den Spielenden, gibt jedoch dem oder der Einzelnen auch die Möglichkeit, sich individuell auszudrücken.

Vom Baby in einer Klangwiege über Wachkomapatientinnen und -patienten im Krankenhaus bis zur Sterbebegleitung im Hospiz – quer durch alle Lebensbereiche kommen Klanginstrumente zum Einsatz. Instrumentenfans können in der Werkstatt in Wochenendkursen eigenhändig ein eigenes Instrument bauen. Ob eine Körpertambura für Pärchen oder eine Klangwiege für den Enkel: „Menschen, die nie ein Instrument gespielt und gelernt haben, aber Sehnsucht danach haben, erhalten mit einem selbstgebauten Instrument viel schneller Zugang zum ‚Ich mache Musik‘, als wenn sie das Instrument erst erlernen müssten“, sagt Bernhard Deutz.

Anke Köhler und
Ursula Rebenstorf



Wie wirkt Musik?

Das Institut für Musiktherapie Berlin im Interview

Was passiert eigentlich körperlich und emotional, wenn ich Musik höre? Wie kann Musiktherapie bei Krankheit oder Behinderung unterstützen? Mit diesen und weiteren Fragen aus der WIR-Redaktion im Gepäck besuchten wir André Klinkenstein, Leiter des Instituts für Musiktherapie in Berlin.

Herr Klinkenstein, was kann Musik bewirken?

Musik löst grundsätzlich viel aus – beim Denken, Handeln und Fühlen. Oft werden der Musik bestimmte Wirkungen nachgesagt, z. B. mit Mozart werden Kinder klüger oder die Kühe geben mehr Milch, die Pflanzen wachsen schneller oder der Kopfschmerz geht weg. Unserer Meinung nach wirkt Musik dadurch, dass sie intrapsychische Prozesse anregt und wir uns über die Musik mit uns selber und mit anderen auseinandersetzen. Musik ist bei uns nicht das Aspirin gegen den Kopfschmerz, sondern sie ist eher ein Katalysator für Prozesse.

Ist Musik inklusiv?

Musik ist per se inklusiv. Wenn wir Musik machen, selbst wenn der eine sie macht und der andere sie hört, dann



André Klinkenstein

haben beide den Klang. Das ist etwas Verbindendes, etwas Grenzen Überwindendes. Wir beschäftigen uns viel mit Inklusion, mit dem Anerkennen von Grenzen. Dafür ist Musik ein wunderbares Beispiel. Wenn ich ein Instrument spiele, dann spiele ich nur dieses. Meine Grenze ist auch da, wenn ich das Instrument nur so spiele, wie ich es kann. Diese Grenzen können wir alle erfahren. Musik kann aber auch Grenzen aufheben, indem wir Musik synchronisieren. Das passiert bei Chören, da singen fünf oder 100 Menschen synchron. Oder bei einem Trommelworkshop sind alle synchron. Grenzen verschwinden und das Ich tritt in den Hintergrund. Das kann sehr entlastend sein, so wie in einem Fußball-Stadion, wenn ich im Block sitze und alle schreien Tor!

Mit welchen Musikstilen arbeiten Sie?

Musiktherapeutinnen und -therapeuten setzen bestimmte Musikstile und Instrumente ein und steuern dadurch die Reaktionen der Klientinnen und Klienten. Es gibt Instrumente und Musikstile, die solche Prozesse begleiten können. Wir haben jeder und jede von uns ganz individuelle Hörgewohnheiten, die wir mit Gefühlen verbinden. Entsprechend individuell reagieren wir. Manche schlafen bei Heavy-Metal-Musik seelenruhig ein, weil es etwas Vertrautes ist. Oder Hip-Hop-Musik bedeutet für manche Menschen eine vertraute Hörumgebung, obwohl sich die Sänger gegenseitig

„Therapie, wie wir sie verstehen, ist das Neue, das man im Umgang mit sich kennenlernen kann. Das ist das Schöne und Spannende an meinem Job.“

anschreien und beschimpfen. Ein großer rezeptiver Teil der Musiktherapie ist ein spezielles Setting: Wir spielen unseren Klientinnen und Klienten ein Musikstück vor, von dem wir annehmen, dass es ihnen unbekannt ist. Eine Auseinandersetzung mit sich selbst findet ganz stark bei fremder Musik statt. Es ist etwas, das die menschliche Psyche überhaupt nicht leiden kann. Das nutzen wir, nicht um unsere Klientinnen und Klienten zu ärgern, sondern um aufzuzeigen, wenn man nicht mehr im Kontakt mit außen ist, wenn man entkoppelt ist. Das ist gerade in der Psychosomatik ein Moment, wo es auf einmal Zugang gibt, weil die Seele, die Psyche mit der fremden Musik beschäftigt ist. Sie können das gerne im Selbstexperiment probieren: Allein zehn Minuten lang irgendein Stück hören, das Sie vorher nicht kannten, und dabei die Augen geschlossen haben, ist nicht immer nur einfach und entspannend.



Martin Küster (links) traf André Klinkenstein im Institut für Musiktherapie zum Interview.

Können Menschen mit chronischen Schmerzen mit Hilfe von Musiktherapie besser mit Schmerzen umgehen?

Bei Schmerzpatientinnen und -patienten können wir keine Änderung herbeiführen, indem wir z. B. das schmerzende Knie gesund trommeln. Aber wir können den Umgang mit der Symptomatik verändern. Tägliches und langes Leiden, dauernde Einnahme von Schmerzmitteln ist nicht gerade gut für die Stimmung. Wir arbeiten in der psychotherapeutischen Musiktherapie, das heißt, wir lindern nicht das Symptom oder lassen es verschwinden, sondern wir verändern die Einstellung ihm gegenüber.

Gibt es in der musiktherapeutischen Ausbildung auch Studentinnen und Studenten mit Behinderung?

Ja, wir haben immer wieder Studentinnen mit Hör-, Seh- und Körperbehinderungen. Auch Menschen mit Behinderungen möchten in diesem Arbeitsfeld Fuß fassen und auch gerne für Klientinnen und Klienten, die eine ähnliche Behinderung haben, da sein.

Übernehmen die Krankenkassen die Kosten für eine Musiktherapie?

Zurzeit noch nicht. Kassen sind eher geneigt, Therapien zu finanzieren, wenn es Studien und Forschungen zu Wirkungsweisen gibt. Musiktherapie ist eine angewandte und eine multiprofessionelle Wissenschaft, d. h. im Zusammenspiel mit Ergo-, Tanz- oder Gesprächstherapie können therapeutische

Erfolge nur schwer allein auf Musiktherapie zurückgeführt werden. Über die Wirkung von Musiktherapie bei Krebspatientinnen und -patienten gegenüber anderen therapeutischen Richtungen ist jetzt eine Studie veröffentlicht worden. Das Ergebnis ist eindeutig: Hier eignet sich Musiktherapie besser als andere Therapien. Jetzt gibt es die Bestrebungen des Berufsverbandes, noch mal mit den Krankenkassen zu sprechen. Wir hoffen auf die AOK. Wenn die AOK den ersten Schritt macht, ziehen die anderen nach.

Dann gibt es eine weitere Finanzierungsmöglichkeit: Über den Betreuungsparagrafen 45, Sozialgesetzbuch XI steht jedem Menschen, der z. B. einen Angehörigen betreut und einen erhöhten Betreuungsaufwand hat, ca. 125 Euro im Monat zu. Dafür kann er Dienstleister einkaufen, die ihn selber entlasten, also z. B. Musiktherapie. So können manche Klientinnen und Klienten dreimal pro Monat ihre Therapiestunden finanzieren.

Vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Martin Küster und Ursula Rebenstorf

Singen macht Spaß

Eine Chorprobe in der Villa Donnersmarck

Nicht nur professionelle Ensembles wie das Leipziger Ensemble *Thonkunst* – inklusive Chöre sind bundesweit seit Jahren beliebte musikalische Treffpunkte für Menschen mit und ohne Behinderung. Das Singen in einem Chor spielt auch im Leben von Sabine Lutz eine große Rolle. Seit Jahren singt sie im Chor der Deutschen Multiplen Sklerose Gesellschaft Berlin. Auch in der Fürst Donnersmarck-Stiftung gibt es einen inklusiven Chor. Für die WIR hat Sabine Lutz an einer Chorprobe teilgenommen.

Wenn das Leben eingeschränkt und aussichtslos erscheint, sollte man montags in die Villa Donnersmarck fahren: Hier im Saal 1 der Zehlendorfer Villa entstehen immer ab 16.30 Uhr musikalische Highlights und Ohrwürmer, die raumgreifend allseits Wunder wirken!

Musik und Gemeinschaft lassen die Luft vibrieren

Seit über 40 Jahren gibt es den Chor der Fürst Donnersmarck-Stiftung. Ganz nach dem Motto *Alles geht, nur eben anders* dirigiert Christine Herrmann-Wewer nun schon seit 15 Jahren diesen ungewöhnlichen Chor, der jedem Mut macht. Denn Singen macht Spaß – auch bei schweren Krankheiten oder Verletzungen!

Ob Deutsch, Englisch oder Latein, die Lieder sind global und zeitlos. Egal ob in wöchentlichen Proben oder sporadisch wiederkehrenden Konzerten, beim Chor läuft es wie geschmiert. Ob im Kanon oder mehrstimmig, mit Alt, Tenor und zwei Sopranen, die bunt zusammengewürfelte Gruppe aller Altersgruppen kennt keine Tabus, singt sowohl laut als auch leise und vergisst für Minuten all die Lästigkeiten und Krankheiten, die sonst den Alltag der Betroffenen dominant bestimmen. Noten muss man nicht lesen können, es schadet aber auch nicht! Frei und unbeschwert tickt unter der optimistischen musikalischen Leitung von Christine Herrmann-Wewer die Uhr. Bei meiner Chorprobe in der Villa Donnersmarck musste ich an Martin Luther denken. *Singende Verkündigung* nannte Martin Luther die Musik, denn *nichts auf Erden ist kräftiger, die Traurigen fröhlich, die Fröhlichen traurig, die Verzagten herzhafte zu machen.*

Sabine Lutz



mittendrin.fdst.de/chor



Der Chor der Villa Donnersmarck



Tom Wyssusek (rechts) beim Auftritt bei der Forschungspreis-Verleihung der Fürst Donnersmarck-Stiftung 2018

„Ich wollte schon immer eine Rampensau sein.“

Über die Möglichkeiten digitaler Appmusik

Inklusive Klangwelten bedeuten auch inklusive Musikinstrumente. Manchmal können dabei auch digitale Lösungen wie Apps und Tablets eine Unterstützung sein. Für uns erzählt WIR-Redakteur Tom Wyssusek über seine Erfahrungen mit digitaler Appmusik.

Es war sicherlich einer der Höhepunkte der letztjährigen Verleihung des 5. Forschungspreises der Fürst Donnersmarck-Stiftung: Insgesamt fünf Rehabilitandinnen und Rehabilitanden aus dem P.A.N. Zentrum traten gemeinsam mit dem *DigiEnsemble Berlin* auf und spielten vor einem faszinierten Publikum eine Improvisation des Rammstein-Hits „Sonne“. Das Besondere an ihrem Auftritt war das inklusive Musikinstrument, das alle Beteiligten bedienten. Es waren ausschließlich Tablets im Gebrauch, mit denen Töne erzeugt und Musik gemacht wurde.

„Am Anfang bin ich aus reiner Neugier zu dem Workshop gegangen. Dass wir hier für einen Auftritt proben, wusste ich gar nicht“, erklärt Tom Wyssusek im Gespräch. Die Technik war für ihn zunächst ungewöhnlich. Denn als Freund „härterer“ Musik und regelmäßiger Besucher des Wacken-Festivals kennt er sich eher mit Schlagzeugsolos, Gitarrenriffs oder Keyboardeinlagen aus. Für den Auftritt bei der Verleihung des Forschungspreises hat er sich dennoch darauf eingelassen und mit vier weiteren Rehabilitandinnen und Rehabilitanden ein Lied einstudiert.

Es ist immer noch ungewöhnlich, ernsthaft mit Hilfe von Apps zu musizieren. Doch das *DigiEnsemble* aus Berlin rund um den Appmusik-Pionier Matthias Krebs beweist seit mehreren Jahren, dass man auch mit den Hosentaschen-Instrumenten hochklassige Musik machen kann. ▶

VON DER REHABILITATION ZURÜCK AUF DIE BÜHNE

Im Leben bleiben von Paul van Dyk

Musikversessen und einer der Vorreiter der elektronischen Musik – Paul van Dyk ist einer der erfolgreichsten DJs der Welt, als er in Utrecht während eines Auftritts aus sechs Metern in die Tiefe stürzt und ins Koma fällt. Trotz medizinischer Prognose, die ihm ein Leben im Rollstuhl und mit schweren neurologischen Begleiterscheinungen seines Unfalls prognostizierte, tourt heute der Meister der elektronischen Musik wieder weltweit in den angesagten Musikclubs und Konzerthallen der Welt. Über seinen langen Rehabilitationsweg zurück ins Leben hat der 48-Jährige ein



Benevento
Verlag,
200 Seiten,
2019

Buch geschrieben. Darin beschreibt er den Unfall, die Zeit nach dem Aufwachen aus dem Koma und den Weg in eine Rehabilitation mit ungewissem Ausgang. Seine Verlobte und heutige Frau Margarita bringt in den 200 Seiten eine andere Perspektive zum Tragen: Wie es ist, wenn Angehörige von dem Unfall eines geliebten Menschen erfahren und lange Zeit im Ungewissen sind, ob und wie dieser überleben wird. *Im Leben bleiben* ist daher auch die Geschichte einer Liebe zwischen Paul van Dyk und seiner Frau, die ihn zusammen mit seiner Mutter und seinem Team dabei unterstützte, sein persönliches Reha-Wunder zu meistern.

Paul van Dyk ist einer der Mitbegründer der elektronischen Musik-Szene im damals frisch wiedervereinigten Berlin. Fans elektronischer Musik wird in Paul van Dyks Biografie viel zu seinem Weg zur Musik, zu den Klangwelten des Techno-Sounds und den Berliner Musikclubs in den 1990er Jahren geboten.

Ursula Rebenstorf



Rehabilitandinnen und Rehabilitanden des P.A.N. Zentrum beim gemeinsamen Auftritt mit dem DigiEnsemble

- Nicht umsonst sind in dem Ensemble zahlreiche professionelle Musikerinnen und Musiker mit klassischer Ausbildung vertreten. Und auch wenn Appmusik immer noch ein Nischenthema ist: Die Fürst Donnersmarck-Stiftung beschäftigt sich schon längere Zeit damit. Bereits 2013 veranstaltete sie in der Villa Donnersmarck einen „Appmusik-Workshop“. Dabei wurde deutlich, dass diese neue Art des Musikmachens für Menschen mit Behinderung eine Bereicherung darstellen kann.

Das sieht auch Tom Wysussek so. „Die Workshops waren mal etwas Anderes. Es hat Spaß gemacht, diese Technik auszuprobieren. Auch die Musiker, die mit uns geprobt haben, waren mir sehr sympathisch“, fasst er seine Erfahrungen mit dem *DigiEnsemble* zusammen. Allerdings hätte er sich gewünscht, dass sie beim Workshop etwas schneller vorankommen. Er hätte sich durchaus zugetraut, zwei Stücke für die Aufführung bei der Verleihung des Forschungspreises einzustudieren. Dennoch: „Der Auftritt auf der Forschungspreisverleihung war wirklich ganz cool. Ich wollte ja schon immer mal eine Rampensau sein“, erklärt er schmunzelnd. Das ist ihm und seinen Mitmusikerinnen und Mitmusikern eindrucksvoll gelungen – denn ihr Auftritt wird allen Anwesenden noch länger in Erinnerung bleiben.

Sebastian Weinert



Ein inklusives Musikprojekt auf dem Weg in die Clubszene

Ick Mach Welle!

Ick Mach Welle! startete 2018 als ein inklusives Musikprojekt der Lebenshilfe gGmbH und dem Berliner Musiklabel für elektronische Musik KILLEKILL. Woche für Woche tüftelt in einem Neuköllner Keller Ick Mach Welle! an eigenen Sounds und tritt mittlerweile auch öffentlich auf. WIR lernten das einzigartige Ensemble kennen und durften den Musikerinnen und Musikern sowie ihren Musikcoachs über die Schulter schauen.

Uwe Locati steht am Synthesizer. Die einzelnen Tasten sind zur Orientierung mit farbigen Punkten markiert. Doch die braucht Uwe Locati mittlerweile kaum noch. „Jetzt spiele ich mit der Tastatur und probiere neue Klänge aus“, erklärt er. Uwe Locati ist Mitglied bei Ick Mach Welle!, einem inklusiven Musikprojekt der Lebenshilfe gGmbH und dem Berliner Label KILLEKILL. Als großer Fan elektronischer Musik lernte Uwe Locati die Musik von DJ Flush, alias Nico Deuster und Chef von KILLEKILL, beim inklusiven Tanzevent *Spaceship* im Musikclub Mensch Meier im Prenzlauer Berg kennen. „Menschen mit Behinderung sind in der Berliner Clubszene kaum vertreten, sei es als Clubbesucher oder als Musiker“, erklärt Markus Lau von der Lebenshilfe gGmbH die Idee hinter dem *Spaceship*, das die Lebenshilfe vor drei Jahren ins Leben rief.



Von der Idee zum Projekt

Doch das Ziel war, nicht nur zum Elektro-Sound zu tanzen, sondern selbst am Mischpult und an *drum machines* einen eigenen Sound zu basteln: „Es gibt einige inklusive Band- oder Tanzprojekte, aber nicht für elektronische Musik“, bestätigt Markus Lau. Mit Ick Mach Welle! sollte das anders werden. Hier werden Musikbegeisterte wie Uwe Locati und andere mit elektronischer Musik vertraut gemacht und geschult. Soweit die Idee. Für den Projektstart organisierte die Lebenshilfe eine fünfstellige Fördersumme beim Musicboard Berlin, einer Fördereinrichtung für Popmusik und Popkultur. Auch bei namhaften Elektronik-Herstellern kam das Projekt gut an: „Wir hatten Riesenglück, dass KILLEKILL bei der Elektronikmesse Superbooth von Stand zu Stand gegangen ist und um das technische Equipment gebeten hat“, schildert Markus Lau.

„Wir waren überrascht, wie viel wir bekommen haben, die Aussteller fanden die Idee super und wollten noch nicht einmal eine Spendenquittung haben“, so Markus Lau weiter. Bei *Artistania* e. V., einem Künstlerinnen- und Künstlerkollektiv in der Tiefgarage einer ehemaligen Brauerei in der Neuköllner Neckarstraße, fand das Projekt seinen Proberaum.

Ick werd Musikerin, ick werd Musiker!

Uwe Locati und weitere *Spaceship*-Fans waren von der Idee begeistert, das Handwerk eines Musikers oder einer Musikerin für elektronische Musik zu lernen. Seit einem Jahr hantieren sie nun mit Sound- und Rhythmusprogrammen sowie mit Synthesizern. Mehrere Lehrer stehen ihnen dabei zur Seite. „Bei elektronischer Musik ist der Rhythmus wichtig, einzelne Töne und Harmonien sind zunächst zweitrangig, denn wir arbeiten nicht mit klassischen Instrumenten, sondern mit elektronischen“, erklärt André Schöne, einer der Lehrer. Der angehende Musikwissenschaftler und Bassist hat durch sein Praktikum bei KILLEKILL das Projekt kennengelernt. Nun zeigt er seinen Schülerinnen und Schülern einmal in der Woche, welchen Sound sie mit Computersoftware, Hardwaregeräten, Filtern und *drum machines* produzieren können.

Im Probenraum sind diverse Geräte und Kabel, an denen die Teilnehmenden mit und ohne Behinderung begeistert hantieren. Doch hinter dem, was auf dem ersten Blick ein wenig nach elektronischer Bastelstube für Technikfreaks aussieht, steckt mehr: In der elektronischen Musik passiert viel über Modulationsquellen, erklärt André Schöne. Alle Klänge werden via Computer angesteuert. Die Musikerinnen und Musiker lernen, die Geräte zu bedienen und damit Klangparameter zu verändern und zu modulieren. Auf diese Weise erzeugen sie den Sound. „Vergleiche den Sound einer Geige mit einer synthetisch erzeugten Kickdrum“, lacht André, als Uwe Locati den Lautstärkeregel hochschraubt. „Am Ende ist es ziemlich egal, ob man Jazz, Klassik oder Techno unterrichtet“, sagt er weiter, „es geht um ein größeres Musikverständnis, um eine Dramaturgie.“



„Musik ist die wirklich einzig wahre Welt-
sprache für alle Menschen, ob mit Behinde-
rung oder ohne.“ – Kai Wolf

- Die Projektgruppe probiert vieles aus und feilt mit Improvisationen an einem eigenen Sound. „Für Improvisationen muss der Kopf frei sein“, erklärt Kai Wolf. Der (Jazz-)Pianist und DJ unterrichtet die angehenden Musikerinnen und Musiker am Synthesizer und an den *drum machines*. Den Kopf freimachen und einfach ausprobieren – für Kai Wolf sind das die Voraussetzungen zum Improvisieren. „Die Jungs und Mädels hier haben keine Hindernisse im Kopf und damit ein natürliches Talent zum Improvisieren“, lobt er. Auch die Stimme ist dafür ideal: Werner Soyeaux aka *Black Devil* ist am Mikrofon. „André sagt, ich habe eine ganz gute Stimme“, berichtet er nicht ohne Stolz, „ich habe zunächst den Text improvisiert und dann haben wir zusammen mein Stück *Der Faulenzer* produziert“, so der Hard-Style-Fan weiter.

Vorhang auf für *Ick Mach Welle!*

Bereits im November 2018 kamen die ersten Auftritte. Bei Festen der *Lebenshilfe* und natürlich am Ausgangspunkt, den *Spaceship-Partys*, packte *Ick Mach Welle!* die Geräte aus und performte. „Vor den Auftritten waren wir ein bisschen nervös“, gibt Werner Soyeaux zu. „Aber bis jetzt haben die Auftritte gut funktioniert und unser Publikum hat sehr positiv reagiert, geklatscht und gejubelt“, ergänzt Uwe Locati. Das positive Feedback macht der Gruppe Mut, denn bei Auftritten mit dem ganzen Equipment sind Pannen etwas, das man einplanen muss. Auch beim KRAKE-Festival für experimentelle Tanz-Musik, das KILLEKILL jährlich veranstaltet,

konnte sein Schützling *Ick Mach Welle!* dieses Jahr bei einem Publikum, das mit inklusiver Musik bisher wenig Berührung hatte, punkten.

Der Traum von Spotify

So positiv motiviert hat die Gruppe nun die Welt der Musikclubs im Visier. Doch DJs und Elektromusikerinnen und -musiker mit Behinderung haben es in der Club-Szene schwer, an Gigs zu kommen. Markus Lau hat einen weiteren Förderantrag beim *Musicboard Berlin* als „Bandprojekt“ und bei der *Aktion Mensch* für zusätzlichen Einzelunterricht auf den Weg gebracht. „Der Weg über das Bandprojekt soll dabei helfen, schneller in die Clubwelt zu kommen“, erklärt er.

Vom Projekt zur Band – *Ick Mach Welle!* möchte ein eigenes Album herausbringen. „Wir hoffen, dass eines Tages die Clubs *Ick Mach Welle!* buchen, nicht weil da Musiker mit Behinderung spielen, sondern weil wir tolle Musik machen“, wünscht sich Markus Lau. Dafür drücken WIR die Daumen und verabschieden uns von einem interessanten Probenstag.

Ursula Rebenstorf



Lust, elektronische Musik zu lernen? *Ick Mach Welle!* sucht noch weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer.
Kontakt: markus.lau@lebenshilfe-berlin.de

Der Film über unsere Reportage:
mittendrin.fdst.de/ickmachwelle



Initiator Markus Lau von der Lebenshilfe vor dem Probenkeller

Ich mach das mit links

Graf Fidi – ein Rapper der deutlichen Worte



Fidi Baum, Künstlername Graf Fidi, ist Rapmusiker und studierter Sozialarbeiter. Als Sozialarbeiter fördert er Inklusion durch den direkten Kontakt mit Kindern. Inklusive Themen stehen auch im Fokus seiner Texte, die er in seinen Raps behandeln. Mittlerweile hat Graf Fidi mehrere Alben veröffentlicht. Mit WIR spricht er über seine Musik und das Leben als Künstler mit Behinderung.

Fidi, seit wie viel Jahren bist du Musiker?

1999 haben wir den ersten Probenraum gemietet und angefangen, Musik zu machen. Da habe ich zu mir gesagt: Jetzt fühle ich mich als Musiker, als Rapper.

Bei einem Rapper denke ich sofort an schwere Goldketten, dicke Muskeln, Tattoos und eine finstere Miene. Was davon passt zu dir?

Tattoos habe ich. Ketten oder Schmuck trage ich generell nicht, weil ich immer Angst habe, dass ich damit irgendwo hängen bleibe und mir dann wehtue. Böse blicken kann ich und Muskeln habe ich auch.

In Deinen Stücken geht es nicht nur um Behinderung. Was sind sonst noch deine Themen?

Mein Leben. Das besteht eben nicht nur aus meiner Behinderung. Es geht um das, was ich sehe, um Menschen, denen ich begegne und die mich inspirieren. Natürlich gibt es auch klassische Rapper-Themen: Party machen, sich schlecht benehmen und sagen, dass ich der Beste bin.

Das Musicboard Berlin fördert seit 2018 diverse inklusive Musikprojekte und hat dich mit einem Künstlerstipendium besonders ausgezeichnet. Wie bist du dazu gekommen?

Das Musicboard hat mich ein halbes Jahr zuvor zu ihrer Jahreseröffnung im *silent green* als Künstler eingeladen. Dort habe ich von den Mitarbeitern erfahren, dass es diese Förderung gibt. Sie haben mich dazu ermutigt, es einfach auszuprobieren. Das habe ich auch gemacht und die Förderung erhalten. Natürlich habe ich mich darüber gefreut. Ich glaube, es haben sich keine anderen behinderten Künstler beworben. In der Rap-Branche gibt es auch nicht so viele bekannte Rapper mit Behinderung, geschweige denn gute Rapper. ▶



© ANDI WEILAND / GESELLSCHAFTSBILDER





► **Das Musicboard versucht mit dem Karrieresprungbrett, für Musikerinnen und Musiker mit Behinderung Durchbruch-Chancen zu verbessern. Wie beurteilst du das? Wird in der Musikförderung genug getan oder was könnte besser sein?**

Wenn genug getan werden würde, dann würde man wahrscheinlich irgendwann nicht mehr Musikförderung brauchen. Prinzipiell finde ich das erst mal gut. Es ist wichtig, dass vor allem Künstlern, die noch keine Basis haben, ermöglicht wird, größere Projekte zu finanzieren. Ich hätte aber mein Album auch dann finanziert, wenn ich diese Förderung nicht erhalten hätte. Ich bin ja kein Neuling und mache das jetzt schon ein paar Jahre. Das Stipendium ist ein schönes Zubrot und ich habe mich sehr darüber gefreut. Viele der Künstler, die eine Förderung erhalten haben, waren Anfang 20 und konnten ihr erstes Musikvideo drehen oder ihr erstes Album produzieren. Das war bei mir nicht der Fall. Ich glaube, wenn es diese Förderung nicht gäbe, hätten wir auf jeden Fall nicht so eine durchmischte und vielseitige Musiklandschaft. Deswegen macht das Musicboard eine ganz wichtige Arbeit.

Auf deinen Konzerten bringst du den Inklusionsgedanken einem Musikpublikum näher, das sich zuvor vielleicht nicht damit auseinandergesetzt hat. Wie kann man Menschen mit und ohne Behinderung im Berliner Club- und Konzertalltag stärker zusammenbringen?

Indem vor allem auch behinderte Künstler versuchen, mehr in die Öffentlichkeit zu gehen und dadurch Inklusion zu

schaffen. Ich schaffe nicht nur Inklusion, indem ich irgendwo auftrete. Meine Konzerte sind auch nicht zwangsläufig inklusiv, sondern immer so inklusiv oder barrierefrei, wie es die Veranstalter zulassen. Ich bin auch schon irgendwo aufgetreten, wo es überhaupt nicht inklusiv oder barrierefrei war. Aber ich habe den großen Vorteil, dass ich für jemanden, der teilzeitmäßig im Rollstuhl sitzt, sehr mobil bin. Deswegen benötige ich auch nicht immer unbedingt eine Rampe oder einen Fahrstuhl. Ich kann auch Treppen steigen und kurze Strecken laufen. In erster Linie brauche ich vor allen Dingen den Dialog.

„Man muss miteinander reden, damit beide Seiten wissen, was man braucht, und damit auch Berührungängste abgebaut werden.“

Man muss miteinander reden, damit beide Seiten wissen, was man braucht, und damit auch Berührungängste abgebaut werden. Auch wenn man nicht viel Geld hat, kann man mit den Mitteln, die man hat, das Bestmögliche machen. Inklusion bedeutet eben nicht, dass man zwangsläufig Tausende von Euro haben muss, um zum Beispiel eine Rampe aufzubauen. Es reicht schon manchmal, wenn man fragt: „Wir haben jetzt keinen barrierefreien Zugang, aber wäre es möglich, dass wir dich zu viert oder zu fünft im Rollstuhl auf die Bühne tragen?“ Das ist auch schon Inklusion.

Du bist als Inklusionsbotschafter viel unterwegs und hast Familie. Wie viel Zeit bleibt dir noch für die Musik?

Genug, sonst hätte ich keinen Output. Ich mache sehr viele Auftragsarbeiten, für die Bundesregierung, für Firmen und für Vereine. Dann geht das relativ zügig, weil ich immer einen festen Abgabetermin und vor allem aber auch ein abgestimmtes Thema habe. Viel schwieriger ist es, meine eigene Graf-Fidi-Solomusik zu machen. Wenn ich mir meine Diskografie anschau, habe ich meine Alben in einem Vierjahreszyklus rausgebracht. Das versuche ich zu durchbrechen: Mein letztes Album *Schlimmer Finger* kam vor genau einem Jahr heraus. Jetzt arbeite ich gerade wieder an einem neuen Album, das ich dieses Jahr in digitaler Form rausbringen möchte. Das ist kein Album von zehn, zwölf Tracks, sondern wahrscheinlich nur eine EP mit sechs Liedern. Lieber ein paar weniger Songs, die ich dann aber auch alle live spielen kann. Und ich habe in diesem Jahr wieder ein Output, für mich und dann auch für die Fans, die das gerne hören wollen. Für meine Musik schaffe ich mir die Zeit. Ich bin oft unterwegs und nutze dann zum Beispiel Zugfahrten und Hotelaufenthalte zum Schreiben.

Welche Musik magst du außer Rap?

Ich selber habe früher im Chor gesungen und bin in einem klassischen Musikerhaushalt groß geworden. Meine Mutter

war Geigerin und mein Vater liebt Jazz und Rock. Meine ersten drei CDs waren ein *Beastie Boys*-Album, ein *Prodigy*-Album und *REM*. Da merkt man vielleicht auch die Mischung. Bis auf Schlager höre ich alles Mögliche, wenn der Pegel stimmt. Rap ist für mich natürlich sehr, sehr wichtig, weil ich das selber mache und liebe.

Fidi, vielen Dank für die Antworten. Wir drücken die Daumen für dein nächstes Album.

Interview: Ursula Rebenstorf



Auftrittstermine, Vita, Diskografie – alles zu Graf Fidi: graffidi.de

Graf Fidi zum Hören und Sehen: mittendrin.fdst.de/graffidi



Musica é o meu amor



Musik ist meine Liebe – sagt Marla de Paula Viegas aka Marla Roots und macht damit deutlich, wie viel ihr die Klangwelten, in denen sie sich bewegt, bedeuten. Seit acht Jahren arbeitet die Brasilianerin als DJane. WIR haben ihr ein paar Fragen gestellt.

Wie sind Sie dazu gekommen, als DJane zu arbeiten?

Musik ist mein Leben. Schon als ich noch in Brasilien war, habe ich große Percussions gespielt. Später ging ich nach Portugal. Seit ca. acht Jahren arbeite ich immer wieder als DJane. Percussion spiele ich noch ab und an – wegen meines Schlaganfalls nun mit einer Hand.

Welche Musik legen Sie auf?

Die Musikrichtung, die ich bevorzugt auflege, ist Rio Funk oder Funk Carioca. Der Stil ist in den Favelas Rio de Janeiros in den 1980er Jahren entstanden. Trotz seines Namens unterscheidet er sich vom Funk aus den USA. Es ist eine schnelle Spielform des Hip-Hop, unterlegt von traditionellen brasilianischen Percussionrhythmen. Aber ich mag auch sehr gerne Reggaemusik. Bob Marley ist so etwas wie ein Vorbild für mich. Zuhause höre ich auch von morgens bis abends Musik, mixe und überlege mir Sets für meine Auftritte.

Wie oft und wo legen Sie auf?

Das ist ganz unterschiedlich. Zuletzt hatte ich drei Gigs hintereinander – im *Mensch Meier*, im *Schwuz* und beim

Festival *in*vision* in Brandenburg. Sehr gerne arbeite ich mit meiner Partnerin Tâmera Bak zusammen. Wir machen zusammen Performances mit politischen und feministischen Inhalten.

Was gefällt Ihnen am DJane-Sein?

Ich finde es toll, nicht nur zuhause rumzusitzen, sondern eine Aufgabe zu haben, die mir total Spaß macht. Gott sei Dank ist es bisher an den Veranstaltungsorten kein Problem gewesen, dass ich im Rollstuhl sitze. Auch wenn es für mich etwas anstrengend ist, mich so lange zu konzentrieren – ich genieße es einfach, unter den Menschen mit und ohne Behinderung zu sein, von denen viele Freunde sind.

Danke für das Gespräch und viel Spaß noch!

Interview: Helga Hofinger

Folge DJane Marla auf Facebook: facebook.com/djmarlaroots

Zum Reinhören – Marlas Musiktipps:

Bonde do Tigrão – Tchutchuca vem Aqui pro seu Tigrão
youtube.com/watch?v=jFHRnrCAvs

Hier legt Marla Roots regelmäßig auf:

menschmeier.berlin/spaceship • schwuz.de • yaam.de

Wo kann ich barrierefrei feiern?

Inklusive Clubkultur in Berlin



© ANDI WEILAND / GESELLSCHAFTSBILDER

Per Gesetz müssen zumindest neugebaute Musikclubs barrierefrei sein. Die Realität sieht leider oft anders aus. Was Clubbetreiberinnen und -betreiber als barrierefrei bezeichnen, bedeutet manche Überraschung vor Ort. Allein nach dem Schlüssel zur Rollitoilette oder nach weiteren Hilfestellungen während eines Clubbesuchs zu fragen, hat mit Musikgenuss wenig zu tun. Wie viele Musikclubs in Berlin barrierefrei sind, ist schwer zu sagen. Wheelmap.org ist auch bei Musikclubs ein guter Ratgeber, denn hier markieren Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer, welche Clubs ihrer Einschätzung nach barrierefrei oder akzeptabel für Mobilitätseinschränkungen sind. WIR haben uns umgehört und geben auch auf mittendrin.fdst.de gerne Eure Empfehlungen und Erfahrungen für entspanntes Musik-Clubbing in Berlin weiter. Schickt uns Eure Beiträge an wir@fdst.de

Welcome to Funky Friday

Endlich Wochenende, endlich Funky Friday! Ob Pop, Rock, Techno oder Hip-Hop, DJ Andreas mixt den Sound nach Euren Wünschen.

Haus der Jugend „Anne Frank“, Mecklenburgische Str. 15, 10713 Berlin

Termine: villadonnarsmarck.de/gruppenangebote/die-disco-fuer-jugendliche

„Let’s dance! – Lasst uns tanzen!“ Die Lebenshilfe-Disco

Ein inklusives Diskoprogramm der Lebenshilfe für junge Menschen mit und ohne Behinderung an unterschiedlichen Locations, z. B. im *Statthaus Böcklerpark* oder im *Mensch Meier*

Programm, Adressen und Termine:

lebenshilfe-berlin.de/de/reisen-freizeit-kultur/reisen-freizeit/Disco-Termine-2019-2.Halbjahr.pdf

Spaceship im Mensch Meier

Der barrierefreie Club im Prenzlauer Berg bietet inklusive Disco, besonders mit der inklusiven *Spaceship-Party* (Termine: ca. alle vier Wochen, Achtung: nicht regelmäßig), aber auch mit den anderen Tanzveranstaltungen.

Storkower Strasse 121, 10407 Berlin

Termine: menschmeier.berlin

SchwuZ

Der queere Tanzclub ist nicht nur ein Ort für tolerante und vielfältige Kultur, sondern auch ein Ort mit einem barrierearmen Selbstverständnis.

Rollbergstr. 26, 12053 Berlin

schwuz.de/barrieren-abbauen

Lido

Kreuzbergs Rock-Indie-Elektro-Pop-Wohnzimmercouch ist ein legendärer Tanzclub mit Live-Konzerten. Eine Rampe am Einlass ist vorhanden und es gibt eine Rollstuhltoilette.

Cuvrystraße 7, 10997 Berlin

lido-berlin.de

Astra

Barrierefreier Nachtclub und Livekonzertlokal mit Säulenhalle und Discokugeln für Auftritte deutscher sowie internationaler Künstler.

Revaler Str. 99, 10245 Berlin

astra-berlin.de

Was uns bewegt



Gemüse aus der Stadt

Gartenbuch in leichter Sprache



Vor rund zwei Jahren startete Projektleiterin Ulrike Bruckmann einen Aufruf. Sie suchte Menschen, die Lust am Gärtnern haben und sich am Schreiben eines Buches beteiligen wollen. Das Besondere daran: Das Buch sollte in Leichter Sprache geschrieben werden.

Seit September 2017 traf sich jeden Dienstag eine Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderung, um sich in Workshops den Themen Gartenvielfalt, Pflanzen und Umweltschutz zu widmen. Die Treffen fanden in der warmen Jahreszeit im Weddinger Gemeinschaftsgarten *himmelbeet* statt. Dieser Ort, der für Offenheit für alle steht, war dafür ideal. Menschen können dort im urbanen Ballungsraum biologische Vielfalt erleben, selbst Beete bewirtschaften oder einfach entspannt das angeschlossene Café besuchen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops erlebten durch praktisches Tun, welche Schritte nötig sind, um bestimmte gärtnerische Tätigkeiten umzusetzen. Sie lernten beispielsweise, wie man Saatgut gewinnen kann, um im nächsten Jahr neue Pflanzen zu ziehen, oder wie man ein Insektenhotel baut, um die heimischen Insekten zu schützen. Die zyklischen Abläufe im Garten erlebten sie hautnah.

Die Aktivitäten wurden in dem Buch in einzelne Kapitel untergliedert und beschrieben. *Gemüse aus der Stadt* zielt darauf, als nützliche Arbeitshilfe den Einstieg in urbanes Gärtnern zu erleichtern und insbesondere dazu anzuregen, selbst inklusive Angebote zu initiieren.

Da im Gemeinschaftsgarten *himmelbeet* Sämereien von alten Nutzpflanzensorten gepflegt und vermehrt werden, wird in dem Buch die Tragweite und Relevanz für die Erhaltung der biologischen Vielfalt mittransportiert. Die Leserschaft versteht, warum es wichtig ist, die alten Sorten zu schützen und warum selbst gezogenes Gemüse so anders aussieht und schmeckt als das im Supermarkt gekaufte.

Das Buch ist nun kurz vor Druck. Es kann bereits unter der ISBN-Nummer 978-3-9-46185-23-9 bei info@naundob.de vorbestellt werden und kostet rund 15 Euro.

*Helga Hofinger
und Ulrike Bruckmann*



Wer Fragen zum Projekt hat, wendet sich gerne an Ulrike Bruckmann: bruckmannulrike@himmelbeet.de
Mehr Informationen im Internet: himmelbeet.de



Klientinnen und Klienten der Fürst Donnersmarck-Stiftung haben im barrierefreien Garten bei *himmelbeet* ihr eigenes Beet.

„Nicht jeder kann seines eigenen Glückes Schmied sein“

Gregor Gysi über seine Schirmherrschaft für die DMSG Berlin

Am 14. Februar 2019 hat der Bundestagsabgeordnete Dr. Gregor Gysi die Schirmherrschaft der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft Landesverband Berlin e. V. (DMSG Berlin) übernommen. Die DMSG Berlin setzt sich aktiv dafür ein, die Lebensqualität von Menschen mit Multiple Sklerose (MS) und ihre Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben zu verbessern. MS ist eine Krankheit mit Parallelen zur Politik, findet WIR-Redakteurin Sabine Lutz: Vieles ist möglich, aber es bleibt alles ein wenig offen, denn durch den Krankheitsverlauf mit zum Teil schlagartigen Veränderungen ist das Leben mit MS schwer planbar.

Herr Gysi, wie kann ich mir die Arbeit eines Schirmherrn der DMSG vorstellen?“

Ich habe mich nach der Anfrage, ob ich die Schirmherrschaft der DMSG Berlin übernehme, intensiver mit der Krankheit beschäftigt, die jede und jeden treffen kann und bisher nicht heilbar ist. Das hat mich an etwas erinnert, das in unserer auf Leistung getrimmten Gesellschaft nicht gern gehört wird: nicht jeder kann seines eigenen Glückes Schmied sein. Wenn sie oder er vom Glück verlassen werden, brauchen wir die menschliche Solidarität und müssen uns darauf verlassen können. Das macht doch eigentlich erst eine lebenswerte Gesellschaft aus. Dazu ein klein wenig beitragen zu können, hat mich bewogen, die Schirmherrschaft zu übernehmen.

„Mein Arzt hat mir damals gesagt, dass ich die Wahl habe, entweder ziemlich schnell an der Krankheit zu sterben oder 20 Jahre weitgehend beschwerdefrei zu leben.“

Wie kamen Sie drauf, ausgerechnet bei der DMSG die Schirmherrschaft zu übernehmen, wo es doch zahlreiche weitere Verbände für Belange von Menschen mit Behinderung gibt?

Ich bekomme nicht wenige Anfragen mit ähnlichen Anliegen. Es ist angesichts dessen, dass der Tag nur 24 Stunden hat, nicht immer leicht zu entscheiden, welche Aufgaben ich übernehmen kann. Man muss sich ja dann auch die Zeit nehmen, um etwas bewirken zu können. Bei der Anfrage der DMSG Berlin musste ich aber nicht lange überlegen. Dann habe ich

mich mit dem Vorstand getroffen und sehr schnell für mich entschieden, dass ich die Schirmherrschaft übernehme.

Was war dabei Ihr Motiv?

Ich möchte in bescheidenem Maße meinen Beitrag dazu leisten, den Betroffenen Mut und Kraft zu geben und die Organisation, die sich so vorbildlich um diese Menschen kümmert, wirksam zu unterstützen.

Herr Gysi, was können Sie in Ihrer neuen Funktion als Schirmherr tun?

Sicher kann ich der oder dem Einzelnen nicht direkt helfen, aber ich kann versuchen, dass die Gesellschaft ihre Verantwortung gegenüber Menschen, die an MS leiden, nicht vergisst, sondern stärkt. Natürlich geht es auch darum, die konkrete Arbeit der DMSG zu begleiten, indem ich die eine oder andere Tür öffne und darum werbe, dass die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer bestmögliche Unterstützung erfahren. Auch Spenden darf man nicht vergessen.

MS ist, wie alle Nervenerkrankungen, in aller Munde. Doch kaum jemand weiß tatsächlich darüber Bescheid. Wie erging es Ihnen?

Glücklicherweise muss sich in meiner Familie niemand den Herausforderungen stellen, die diese Krankheit mit sich bringt. Deshalb war mein Wissen doch eher abstrakt. Zumal

viele Betroffene darüber auch nicht gern sprechen. Doch nun, nachdem ich die Schirmherrschaft angetreten habe, melden sich einige aus meinem Bekannten- und Mitarbeiterkreis, in deren Familien Menschen

MS haben. Da wird es dann schnell konkret, wenn es um Pflege oder auch nur die Fahrt zu einer Familienfeier geht.

Welche Rolle spielt bei Ihrem Engagement Ihre eigene, hoffentlich überwundene Herzkrankheit?

Mein Arzt hat mir damals, als es akut war, gesagt, dass ich die Wahl habe, entweder ziemlich schnell an der Krankheit zu sterben oder 20 Jahre weitgehend beschwerdefrei zu leben. Ich habe ihm gesagt, dass ich mich für die zweite Variante entscheide, und seither auch so gelebt.



Gregor Gysi

Sind Sie religiös?

Bekanntlich bin ich nicht religiös, finde allerdings, dass wir eine gottlose Gesellschaft auch fürchten sollten, denn nur aus den Religionen entstehen im Moment noch allgemeinverbindliche Moralnormen wie eben die Notwendigkeit menschlicher Solidarität.

Ehrenamtliche Tätigkeit ist bei uns in Deutschland ziemlich en vogue. Was meinen Sie, wie und wodurch ließe sich am besten helfen?

Das Ehrenamt kann diesen Berg an Arbeit nicht allein wegtragen. Allzu häufig hat man den Eindruck, dass sich die Politik auf dieses Engagement verlässt, ohne ihre Verantwortung selbst ausreichend wahrzunehmen. Solidarität muss ein Grundwert in unserer Gesellschaft bleiben oder wieder werden, damit der Artikel 1 unseres Grundgesetzes nicht nur auf dem Papier steht, sondern für alle gilt und von allen gelebt werden kann: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Es geht um viel zu geringe Löhne in der Pflege, und wir brauchen deutlich mehr Stellen und die Beschäftigten auch mehr Zeit zur Kommunikation mit den Betroffenen.

Viele Menschen erhoffen sich von der Politik Veränderung und Besserung für ihre persönliche Situation. Das ist Ihnen als Politiker bestimmt nicht unbekannt. Doch was meinen Sie, wie lässt sich Menschen mit Behinderung gerade an Körper und Seele helfen?

Durch Zuwendung und durch konkrete Hilfe, das Leben trotz der Beeinträchtigung so selbständig wie möglich zu leben, sich im gesellschaftlichen Leben bestmöglich einzubringen. Insofern ist meine Schirmherrschaft auch eine Möglichkeit, den vielen Menschen, die ehrenamtlich für diese Zuwendung sorgen, danke zu sagen für ihre Mühen und die Arbeit, für den Rat und den Beistand, für die tätige Hilfe und das Licht, das sie in den Alltag der Menschen bringen, die mit Multipler Sklerose leben müssen.

Intensivierung barrierefreier Architektur, Unterstützung der Forschung, mehr Inklusion – was steht vorrangig auf Ihrer Agenda?

Unsere Gesellschaft braucht einen umfassenden Inklusionsansatz, der Teilhabe ermöglicht und Nachteile, die durch Handicaps entstehen, so weit wie irgend möglich ausgleicht. Dazu gehört barrierefreies Bauen und Umbauen, dazu gehört eine Forschung, die die Möglichkeiten und Notwendigkeiten für eine umfassende Mobilität im Zeitalter der Digitalisierung ergründet und eine Politik, die das im Verein mit sozialen Trägern, Bauherren, Bildungseinrichtungen usw. auch umsetzt.

Finden Sie bei der Arbeit in der Schirmherrschaft eventuell Antworten auf Ihre Fragen an Welt, Leben und Schicksal?

Auch weil es so unvorhersehbar ist, wie die Krankheit verläuft, welche der vielen möglichen Symptome einen selbst betreffen und wie man damit umgehen kann, wenn kognitive und motorische Fähigkeiten beeinträchtigt werden, macht einen Multiple Sklerose auch als Nicht-Betroffener ein Stück rat- und hilflos. Um dies zu überwinden, setze ich darauf, dass wir der Pflege und Betreuung in unserer Gesellschaft künftig eine noch größere Aufmerksamkeit widmen. Ja, das heißt auch, dass wir dafür viel mehr Geld ausgeben müssen. Mich ärgert ungemein, dass die Bundesregierung ernsthaft bis 2024 den Rüstungsetat auf über 60 Milliarden Euro pro Jahr steigern will und gleichzeitig die Eigenanteile in Pflegeeinrichtungen so hoch sind, dass immer mehr Betroffene aufs Sozialamt müssen. Was ist denn das für eine Schwerpunktsetzung in der herrschenden Politik unseres Landes?

Herr Gysi, vielen Dank für Ihre Antworten. WIR wünschen Ihnen für Ihre Arbeit bei der DMSG alles Gute.

Interview: Sabine Lutz

Zu Gast bei Fit und gesund

Redakteurin Sabine Lutz im Interview bei Deutsche Welle TV



© DIRK POETSCH

Moderator Dr. Carsten Lekatat empfängt WIR-Redakteurin Sabine Lutz zum Interview.

Der Traum vor der Kamera zu stehen, wird nicht nur in Hollywood oder auf roten Teppichen wahr. Bei mir geschah das ganz um die Ecke, an der Berliner Charité. Eine Schwerpunktsendung der *Deutsche Welle TV*, der Auslandsrundfunk der Bundesrepublik Deutschland und Mitglied der ARD, produzierte eine ganze Sendung zum Thema Multiple Sklerose. Mit dabei war ich. Jahrzehntlang betroffene MS-Kandidatin und ehemalige Kollegin der aktiven Produzenten, denn vor dem akuten Ausbruch der Multiplen Sklerose habe ich als Fernsehjournalistin bei der *Deutschen Welle* vor allem hier in Berlin gearbeitet. Im Campus der Charité gab ich dem Moderator Dr. Carsten Lekatat in der internationalen Sendung *Fit und gesund* (für die englischsprachigen Kanäle: *In Good Shape*) ein Interview. Darin erzählte ich von meinem täglichen Sein als MS-Patientin, von meinen Sorgen und meinem gesundheitlichen Werdegang. Für die WIR möchte ich die Interviewfragen und meine Antworten vorstellen. Ausdrücklich danken wir an dieser Stelle der *Deutschen Welle* für ihre freundliche Abdruckgenehmigung!

Wann haben Sie die Diagnose MS bekommen?

Nun, ich bin wohl ein typischer MS-Fall, zumindest was die Diagnose der Erkrankung in der Vergangenheit betrifft. Wie man heute weiß, war ich beim ersten Schub, das war 1985, Mitte zwanzig, hatte urplötzlich massive Sehstörungen, fast bis zur Erblindung. Nach ein paar Wochen legte sich das wieder wie von selbst. Die behandelnden Ärzte im Berliner Westend-Klinikum sprachen von einer eventuellen Lebensmittelvergiftung. Doch sie waren unsicher und rieten mir zu einer Lumbalpunktion, die ich damals aber ausschlug und dachte, wens wirklich MS sein sollte, dann wird mir mein Körper das schon zeigen. Irgendwann habe ich gar nicht mehr an diese gruselige Situation gedacht.

Und dann Jahrzehnte später, 2005 bei einer Reise nach Paris, als ich die Straße zum Louvre überqueren wollte und die Ampelanlage von Rot auf Grün sprang, da konnte ich plötzlich keinen Schritt mehr gehen. Alles Weitere bis zur Rückreise nach Berlin war reichlich kompliziert. Hier in Berlin war schon nach ein paar Tagen klar, dass es sich um einen MS-Schub gehandelt hat. Hirntumore konnten per CT zum Glück ausgeschlossen werden. Doch MRT und Lumbalpunktion ließen keine Fragen mehr offen, es war und ist

MS! Das habe ich nun schon seit Jahren an der Backe. Ich habe inzwischen, seit 2006, meinen Journalistenjob bei der *Deutschen Welle* aufgegeben und ein spannendes, neues Leben angefangen.

Wie geht es Ihnen aktuell?

Wie gesagt, ich hatte eine neue Chance im Leben. Nachdem ich den ersten Schock weggesteckt hatte, habe ich, trotz allerhand Schmerzen, vor allem die Vorteile der MS gesehen und gelebt: Völlig andere Dinge im Leben standen plötzlich für mich im Zentrum wie Yoga und Krankengymnastik, um weiterhin laufen zu können und beweglich zu sein; Musik selber machen, Harfe spielen, um mental fit zu bleiben; ein Englisch-Konversationskurs, um meine sprachliche Neugier auf Trab zu halten; das ehrenamtliche, journalistische Schreiben von Artikeln für ein Magazin für Menschen mit Behinderung; dem WIR-Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung; Tanztraining im Sitzen mit Tänzern der Staatsoper an der Deutschen Oper; wöchentliches Singen im MS-Chor der Berliner DMSG. Außerdem habe ich im letzten Jahr trotz Schwerbehinderung den Bootsführerschein gemacht, denn da ich nicht mehr Mountainbiken und Wandern konnte, sind mein Mann und ich kurzentschlossen mit dem eigenen Boot auf Achse gewesen, in Schweden, rund um Berlin und an vielen Orten der Ostsee. Quer durch Deutschland bis nach Paris sind wir von Berlin aus geschippert. All das wäre mir ohne die MS wohl nicht begegnet!

Ich kann trotz MS und Schwerbehinderung noch eine Menge machen, nur eben anders. Und zum Glück hatte ich schon früh Hilfe und Unterstützung, um neue Ufer zu suchen und zu finden.

Wie hat sich die Krankheit bei Ihnen bemerkbar gemacht?

Das Meiste sieht man nicht von außen, etwa die schnelle Ermüdbarkeit, die schweren Gleichgewichtsstörungen beim Laufen, die plötzlichen Muskelkrämpfe und Schmerzen, das nervt, daran kann ich mich nicht gewöhnen!

Wie war Ihnen zumute, als Sie Ihre Diagnose bekommen hatten?

Also schön war das bestimmt nicht. Zum Glück sprach der Neurologe sehr einfühlsam und erklärend. Seine ersten Worte waren: „Aufgeben gilt nicht!“

Hatten Sie Angst vor dem Rollstuhl?

Nö, ich sehe das als gutes Hilfsmittel. Ich habe zwar einen Rollstuhl und nutze ihn gerne bei Museumsbesuchen oder Stadttouren. Ansonsten kommt er eher selten zum Einsatz. Obwohl gerade in Deutschland in Sachen Barrierefreiheit noch eine Menge an und in Häusern und Straßen gemacht werden muss. Weiterhin muss der Rollstuhl entstigmatisiert werden. Die allseitige, extreme Angst davor halte ich für einen übertriebenen Quatsch. Wohl auch durch meine

ehrenamtliche Arbeit in der Fürst Donnersmarck-Stiftung, wo ich sehe, mit welch wesentlich schlimmeren Schicksalen Menschen gelernt haben umzugehen!

Wie haben Sie sich während so eines Schubes gefühlt?

Mit Hilfe meines Mannes habe ich für mich früh die Nützlichkeit von Hilfsmitteln erkannt. Deshalb hatte ich kaum Zeit, um mir ständig Sorgen und Gedanken um die unheilbare MS zu machen. Ich habe lieber Blindenschrift gelernt, das Gehen, Stehen und Laufen trainiert etc.

Sie haben eine sehr positive Einstellung zu Ihrer Krankheit, woher nehmen Sie die?

Schon meine Mutter hielt mich für eine Sanguinikerin, als ich noch ein quietschfideles Kind war – „Always look on the bright side of life“ von Monty Python ist mein Motto. Optimismus kann man trainieren. Für mich ist das Leben zu kurz, um Trübsal zu blasen!

Gab es Momente, in denen Sie auch manchmal eher mutlos waren?

Bei wem ist das nicht so? Ob krank oder gesund, immer gibt es Licht und Schatten.

Wie sehen Sie Ihre gesundheitliche Zukunft?

Offen – ich bin für alles offen. Ich habe zwar schmerzhaft, aber deutlich gelernt, dass sich immer eine Menge machen lässt! Fünf Wünsche habe ich für die Zukunft: Hoffnung, Respekt, Mut, Demut, Mitgefühl.

Sabine Lutz

Die Sendung des Magazins *Fit und gesund* vom 18. Oktober 2019 gibt es in der Mediathek der *Deutschen Welle*: <https://bit.ly/2kCiL12>



© DIRK POETSCH

Und Action: Das Fernseherteam zeichnet das Interview für die Sendung auf.

100 Jahre Bauhaus

Eine Formensprache mit barrierefreien Ansätzen

Das Bauhaus ist die Zusammenführung von Kunst, Industrie und Handwerk in einer funktional-minimalistischen und universal gültigen Formensprache – eine Bildungsstätte für Architektur, Form- und Farbenlehre, Typografie, Schriften, Druckerei, Buchbinderei, Glasmalerei, Töpferei, Bildhauerei, plastische Werkstatt, Metallwerkstatt, Tischlerei, Weberei, Fotografie, Wandmalerei, Bühne, Städtebau, Baukonstruktion, Statik, Bauatelier, freie Malklassen, Sport.

Mit dem Bauhaus und seiner Geschichte untrennbar verbunden ist die thüringische Stadt Weimar. In der einstigen Residenzstadt der Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach lebten etwa 30 000 Menschen, als hier der *Bauhausstil* entstand. Im März 1919 erfolgte die Zusammenlegung der Großherzoglichen Hochschule für bildende Kunst und der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule unter dem neuen Namen *Staatliches Bauhaus in Weimar*. Die Professoren Max Thedy und Walther Klemm wurden übernommen. Der alte Direktor der Hochschule, Fritz Mackensen, hatte bereits erste Reformüberlegungen angestellt. Jetzt wurde dem Architekten Walter Gropius die Leitung übergeben. Im April 1919 erschien das Bauhaus-Manifest und im Mai des gleichen Jahres fand die erste Meisterratssitzung statt, u. a. mit den Meistern Lyonel Feininger, Johannes Itten und Gerhard Marcks.

Ganz bewusst hoben sich die Vertreterinnen und Vertreter des Bauhauses vom zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch dominierenden Historismus und den „Neo-Stilen“ mit ihren Ornamenten und Verzierungen ab. Stattdessen entwickelten und propagierten Architekten und Designer wie Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe oder Hannes Meyer eine grundlegend neue Ästhetik, die nicht nur unser Alltagsdesign, sondern auch Architektur und Städtebau nachhaltig revolutionieren sollte.

Das klassische Markenzeichen waren die Bauhaus-Farben Rot, Blau, Gelb, wobei Rot für das Quadrat, Blau für den Kreis und Gelb für das Dreieck stand. Direktor Hannes Meyer beschrieb das rückblickend als die sogenannte formalgeometrische Frühphase des Weimarer Bauhauses.

Frühe Ansätze barrierefreien Bauens – ganz ohne DIN-Vorschrift

Ganz ohne DIN-Vorschrift und Bauverordnungen integrierten die Bauhaus-Architekten in ihre Entwürfe barrierefreie Ansätze und Ideen. Das zeigen z. B. zwei Gebäudekomplexe in Berlin und auch einige Gebrauchsgegenstände. Das von dem Architekten Le Corbusier 1957 in Berlin errichtete Hochhaus, auch als *Wohnmaschine* bekannt, ►



Das Corbusierhaus in Berlin: Im Erdgeschoss wurde auf Wohnungen verzichtet, hier stehen die tragenden Wände frei und dienen als Garagenstellplätze.



Der Eingang des Corbusierhauses ist komplett barrierefrei: ohne Differenzstufen, mit Automattür sowie drei Aufzügen und einer kontrastreichen Gestaltung.



Ein Gebäudekomplex der Waldsiedlung *Onkel Toms Hütte* – hier wird auch erkennbar, dass durch Farbe Orientierung geschaffen wird.



Die Türen sorgen bei Sehbehinderung für Orientierung und an dem Türgriff kann man sich festhalten.



Jede Wohnung hat ein kleines Fenster, welches auch kleinere oder sitzende Menschen öffnen können.



Eine Teekanne der Bauhaus-Designerin Marianne Brandt mit ergonomisch geformtem Griff, 1924

© SAIKO / WIKIMEDIA

- ▶ hat klare Linien und ist durch geometrisch angeordnete farblich akzentuierende Kästchen ein Gesamtkomplex, der wie eine moderne Skulptur erscheint. Hier sind auf 17 Etagen 530 Wohnungen geschaffen. Zwar ist der Eingang barrierefrei und man gelangt mit Aufzügen in die Stockwerke. Jedoch sind die einzelnen Wohnungen durch kleine Zwischentreppen nicht für Mobilitätseingeschränkte erreichbar.

Le Corbusier selbst gehört zwar nicht zum Bauhaus im engeren Sinne, war aber eng mit der Bewegung verbunden und teilte viele Ideen mit den Bauhauskünstlern.

Eine Siedlung, bunt wie ein Papagei

Ein weiteres Beispiel ist die Waldsiedlung *Onkel Toms Hütte* in Berlin-Zehlendorf, 1926–1931 vom Bauhaus-Architekten Bruno Taut entworfen und erbaut. Auch als „Papageiensiedlung“ bekannt, wobei sein Experiment mit Farbe sich noch in Grenzen hielt. Wenn man an die nach der Wende sanierten Plattenbauten denkt, fügt sich diese Siedlung gut ins Umfeld ein und steht seit 1995 unter Denkmalschutz.

Wohnmöbel und Gebrauchsgegenstände

Viele der in der Bauhaus-Zeit entworfenen Möbel, Leuchten, Vasen und Teeservice genügen nicht nur auch heute noch höchsten ästhetischen Ansprüchen, sondern sind

von der Ergonomie her weitaus gebrauchstauglicher als so manche Designergegenstände von heute, die nur extravagant aussehen, doch ihrer Funktion oft nicht entsprechen.

Die Bauhaus-Frauen: alles andere als Randfiguren

Die Geschichte des Bauhauses ist eine Geschichte der Männer. Sie hatten nicht nur das Sagen, sondern drängten die Studentinnen systematisch ins Abseits. Es ist bekannt, dass weiblichen Studentinnen am Bauhaus früh nahegelegt wurde, sich mit den Weberei- und Keramik-Klassen zu begnügen. Eine Ausnahme war Marianne Brandt, die sich durchgekämpft hatte und in der Metallwerkstatt, in der sie zwar nicht freudig aufgenommen wurde, doch ihre Ziele erreichte. Höchste Zeit, die Bauhaus-Geschichte anders zu erzählen und zu zeigen, dass Bauhaus-Frauen alles andere als Randfiguren waren. Wichtige Beispiele dafür sind Marguerite Friedlaender, die schlichte Teeservice entwarf, Gunta Stözl, die abstrakte Wandteppiche herstellte, die Spielzeugdesignerin Alma Siedhoff-Buscher, die Fotografin Gertrud Arndt oder die Bildhauerin Ilse Fehling.

*Dipl. Ing. Monika Holfeld,
freischaffende Architektin für barrierefreies Bauen
www.architektur-und-farbgestaltung.com*

MITBESTIMMUNG IST WICHTIG! - DER KLIENTEN BEIRAT

Ziel und Zweck des Klienten Beirats ist es, behinderten Menschen, zu denen ich selbstverständlich auch gehöre, eine zusätzliche Stimme zu geben. Das ist uns gelungen. Um aber auch gesellschaftliche Akzeptanz für Menschen mit Behinderung in Zukunft beizubehalten und nicht zu den „abgehängten“ Menschen der Gesellschaft zu werden, ist dieses Gremium einer von vielen gelungenen Bausteinen, den die Fürst Donnersmarck-Stiftung anbietet – ein „Mehr“ an Lebensqualität für alle Beteiligten. Jede Aktivität des Beirats bringt das Miteinander zwischen Menschen mit und ohne Behinderung näher zusammen und geht voll nach vorne los. Es lohnt sich also, sich zu engagieren.



Das Wahlrecht wurde erst kürzlich für alle Menschen mit Behinderung eingeführt. Das zeigt, dass die Gesellschaft 2019 so aufgeklärt ist, dass sich Menschen mit Behinderung frei in der Stadt bewegen können, ohne dass man mit dem Zeigefinger auf uns zeigt. Am Beispiel von anderen sogenannten Minderheiten wird aber klar, dass dieser Zustand nicht selbstverständlich von alleine zu halten ist und die Stimmung sehr schnell kippen kann. Homosexuelle Menschen und Menschen verschiedener Religionen spüren schon heute eine rückschrittliche Veränderung im Vergleich zu den letzten Jahren. Wer sind die nächsten, die eine ungute Veränderung wahrnehmen? Wir Menschen mit Behinderung hoffentlich nicht. Wir im Beirat können die Welt nicht grundsätzlich ver-

ändern, aber wir können im Rahmen unseres Klienten Beirats die Situation, in der wir uns befinden, ein kleines bisschen besser machen.

Macht also alle mit! Es sind bisher bei jedem Treffen genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmer anwesend gewesen, mit denen man über Aktuelles, wie z. B. das erweiterte Wahlrecht, diskutieren kann. Aus solchen Diskussionen können Themenschwerpunkte werden, denen wir uns annehmen.

*Martin Küster
Mitglied des Klienten Beirats*

Faszinierend weitsichtig

Seehotel Rheinsberg | Donnersmarckweg 1 | 16831 Rheinsberg
Tel. 033931 344 0 | post@seehotel-rheinsberg.de | www.seehotel-rheinsberg.de

★★★★★
SEEHOTEL
RHEINSBERG

Eine beeindruckende Weitsicht auf den Grienericksee und einen einzigartigen barrierefreien Urlaub garantiert Ihnen unser Seehotel Rheinsberg. Mit den 104 Zimmern und Suiten und einem umfangreichen Freizeitangebot berücksichtigt unser 4-Sterne-Hotel besonders die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung. Folgen Sie den Spuren von Theodor Fontane und Friedrich dem Großen und erleben Sie das Ruppiner Seenland.

Profitieren Sie von den attraktiven Angeboten zur Winterzeit (z. B. 5 ÜN inkl. Frühstück, High Tea im Kaminzimmer & Schwimmbadnutzung ab 315,00 € p.P./DZ)

WIR empfehlen



© SVEN KOČAR

Ein anderer Blick

Fußfotograf Sven Kocar in der Villa Donnersmarck

Sven Kocar ist Fotograf, seine Bilder entstehen durch eine einzigartige Technik – der Berliner Künstler bedient die Kamera mit seinen Füßen. Mit seiner Arbeit will er mehr als nur staunende Gesichter provozieren.

Ein schnelles „Ritsch“ und der Reißverschluss der Fototasche ist offen. Am Gurt wird die Kamera herausgezogen und in Position geschoben, das ausklappbare Display wird zurechtgedreht. Etwas fummeln an Rädchen, scharfstellen, dann klickt leise der Auslöser. Sven Kocar sitzt auf dem Boden seiner barrierefreien Wohnung in Berlin-Friedrichshain und demonstriert seine Technik. Er nennt sich „Fußfotograf“. Wie er beim Test-Shooting beweist, bedeutet das, jeden Schritt bis zum gewünschten Bild „zu Fuß“ zu machen. Vom Auspacken seines Arbeitsgeräts über die Feineinstellungen der Schärfentiefe bis zum finalen Schuss. Was erstaunlich und umständlich klingt, ist für ihn der beste Weg, den Fotoapparat zu kontrollieren.

„Ich bin Spastiker, meine Arme und Beine machen nicht immer das, was ich möchte“, erklärt er. Als Kind hat Sven Kocar beim Spielen gemerkt, über welche besondere Feinmotorik er stattdessen in den Füßen verfügt. Seitdem hat er sie für den Alltag perfektioniert. Er macht fast alles mit den Füßen, was kontrollierte Bewegungen erfordert. Tippen, schreiben, essen. Dass fotografieren dazu gehört, verdankt der Neununddreißigjährige einem langweiligen Nachmittag im Jahr 2006. Als ihm die Decke auf den Kopf zu fallen drohte, beschäftigte er sich mit der Digitalkamera, die unbenutzt seit seiner Ausbildung zum Mediengestalter in der Ecke lag. Was folgte, war ein Aha-Erlebnis und die Gewissheit, den perfekten Ausdruck für seine Kreativität gefunden zu haben. Die Bedienung der Kamera war dabei noch das einfachste. Zu wissen, was später so wirkt wie gedacht, hat viel Ausprobieren und einige tausend Bilder gekostet. Experimente und Zufallsmomente sind dabei bis heute ganz wichtig, sonst hätte ihm das Fotografieren wohl nie so viel Freude bereitet.

Bilder für den zweiten Blick

Sven Kocars Fotografien leben von ihrer ungewöhnlichen Perspektive. Der Blick von ganz unten lässt selbst vertraute Naturmotive fremd anmuten. Blumen etwa, betrachtet wie aus der Position des Käfers, der neben ihren Stängeln im Gras sitzen könnte. Viele Motive sind Ultra-Nahaufnahmen, andere so abstrakt, dass das Betrachten zum Rätselraten wird. Sven Kocar erfreut sich bei einer Ausstellung an den ratlosen Gesichtern seines Publikums. Mit seinen oft humorvollen Bildtiteln interpretiert er seine Fotos quasi selbst. Eine Hilfestellung zum Lösen der Bilderrätsel sind sie nicht. Was genau ist etwa dieser „Teilchenbeschleuniger“? Wissen muss man das nicht. Mit ihrer Dynamik und den satten Farben erzeugen die Fotos einfach eine fesselnde Spannung.

Brücken bauen

Mittlerweile kann Kocar auf eine beträchtliche Anzahl an Ausstellungen in und um Berlin zurückschauen, seine Fußfotografie hat es sogar bis in die Schweiz geschafft. Sich selbst Fotograf zu nennen, damit hat er etwas Probleme, er mache das halt einfach. Dennoch hat er akzeptiert, dass er wohl das Leben eines Berliner Kunstschaffenden führt. Mit allem, was dazu gehört. Als Mediengestalter arbeitet Sven Kocar momentan nur noch für sich selbst: um hochwertige, liebevoll gestaltete Fotokalender zu entwerfen, die er bei Ausstellungen oder über seine Website vertreibt. Auch

großformatige Abzüge seiner Bilder kann man so bestellen. Dazu gibt es Postkarten und Kühlschrankmagneten. Kein einfaches Geschäft, bei dem man auch merke, welchen Stellenwert Kunst in der Gesellschaft genießt, meint er: „Ich habe mich neulich mit einer Berliner Malerin unterhalten. Sie erzählte mir, als sie ein Bild verkauft hat, wurde sie noch gefragt, wofür sie das Geld dann jetzt spenden würde – als müssten Künstler nicht atmen, essen oder wohnen.“ Dabei bietet ihm seine Tätigkeit die Gelegenheit, mehr zu sein als jemand, der bloß spannende Fotos macht. „Kunst ist eine gute Möglichkeit, um Brücken zu bauen, zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Ich merke das, wenn Menschen bei Ausstellungen von meinen Bildern begeistert sind – wenn sie dann *mich* dazu sehen, sind sie noch mehr begeistert“, sagt Kocar ohne Eitelkeit. So wie er sein Leben gestaltet, sei ein gutes Beispiel, was man mit einer Beeinträchtigung alles erreichen könne und dass Menschen mit Behinderungen nicht in Heime oder zum Arbeiten in die Werkstatt gehörten. Diese Option hat er für sich immer kategorisch ausgeschlossen.

Denkanstöße für kuriose Begegnungen

An der Wand seiner Wohnung hängen zahlreiche Sternflotten-Abzeichen. Sven Kocar ist begeisterter *Trekkie*. Von der friedlichen, inklusiven Gesellschaft, die in *Star Trek* Wirklichkeit geworden ist und für die er die Science-Fiction-Serie unter anderem liebt, ist die Realität Lichtjahre entfernt. Wenn ►



Wie arbeitet ein Fußfotograf?
In einem Blogbeitrag mit Video erklärt Sven Kocar seine Technik:
mittendrin.fdst.de/sven-kocar-fussfotograf/



- er mit seinem Rollstuhl unterwegs ist, merkt er das. Wenn er fotografiert und jemand versucht die Kamera aufzuheben, in der Annahme, sie sei ihm heruntergefallen, markiert das eine freundliche Episode. Schließlich möchte jemand helfen. Zu fragen, ob diese Hilfe auch gewünscht wird, bleibt jedoch zu oft aus. Der ungefragten Hilfsbereitschaft stehen Hilflosigkeit und oft Ignoranz im Umgang mit ihm gegenüber: im Restaurant in Gesellschaft keine Speisekarte zu erhalten, statt des Begrüßungscocktails gibt es den Lolli wie für ein Kleinkind, die Regelmäßigkeit, mit der er sich in Luft aufzulösen scheint, wenn das Wort nur an seinen Assistenten gerichtet wird. Die Liste der unerfreulichen Alltagssituationen ist lang. Sven Kocar schreibt sie als Kurzgeschichten auf. *Kuriose Begegnungen* hat er die Sammlung genannt. Bei Ausstellungen liest er mit Begleitung gern daraus vor und sorgt damit für so manch ungläubigen Lacher. Die Texte sind voll von Kocars unverkennbarem Humor, warten aber nicht mit großen Pointen auf. Die Wahrheit ist absurd und komisch genug.

Denkanstöße möchte er mit seinen Erzählungen geben, Hilfestellungen für alle, die in ähnliche Situationen kommen könnten, wenn sie jemandem wie ihm begegnen. Bei den berühmten „Barrieren in den Köpfen“ sei noch viel zu tun, bevor sich der Blick auf Menschen mit Behinderung ändert.

Dafür setzt sich Sven Kocar auch direkter ein als mit dem Medium Kunst. Er hat eine Weiterbildung zum Inklusionsberater gemacht und den Verein *IN-Gesellschaft* gegründet. Um Organisationen, Arbeitgebern und allen, die offen sind, als Experte in eigener Sache zur Seite zu stehen. Damit es besser klappt, das mit dem Miteinander. Erste Anfragen gibt es schon. Eine Kulturinstitution sucht Unterstützung, auch Gäste mit Beeinträchtigung sollen die Veranstaltungen vollends genießen können. Ob als Berlins einziger Fußfotograf, schreibender Denkanstoßer oder Inklusionsberater: Langeweile hatte Sven Kocar jedenfalls schon sehr lange nicht mehr.

Sean Bussenius

Die Ausstellung „Melodie aus Form und Farbe“ von Sven Kocar ist noch bis zum 29. Februar 2020 in der Villa Donnersmarck, Schädestraße 9–13, 14165 Berlin zu sehen. Eintritt frei, Veranstaltungsort barrierefrei. Mo.–Fr. 10–16 Uhr (bei Veranstaltungen auch am Wochenende).

villadonnersmarck.de (unter „Freizeit Bildung Beratung“ → „Veranstaltungen“ → „Kunst und Kultur“)

Mehr über den Fußfotografen: svocar.de

Mehr über den Inklusionsberater: in-gesellschaft.de





Für das Rolli RoadBook erkundeten Petra und Horst Rosenberger barrierefreie Ausflugsziele in der Lüneburger Heide und Umgebung.

© PHILIPP SCHULZE/PHSFOTO.DE

Rolli RoadBook

Lüneburger Heide für Alle

Mitte September erscheint unsere neue Broschüre, das *Rolli RoadBook - Lüneburger Heide für Alle*. Bad Bevensen ist ein idealer Ausgangspunkt für kleine und große Entdeckertouren in der Region. Und das Schöne ist, dass für jeden Geschmack etwas dabei ist: Da sind zum Beispiel die Heideklöster in Medingen, Lüneburg und Ebstorf, die auch heute noch bewohnt sind. Oder das Otterzentrum mit seinen vielen kleinen und großen Tieren, die man dort beobachten kann. Oder soll es für die Abenteuerer vielleicht eine Floßfahrt auf der Elbe sein? Oder gehen Sie auf Nutztiersafari und kommen Sie wilden und weniger wilden Tieren ganz nahe! Für Autofans liegt die Autostadt in Wolfsburg in gut erreichbarer Nähe und Blumenliebhaber werden sich auf den Weg in den Orchideengarten machen.

Diese und zahlreiche andere Touren haben wir für unsere Gäste im *Rolli RoadBook* zusammengestellt. Das

Besondere daran ist, dass Petra und Horst Rosenberger – Globetrotter im Rollstuhl – alle Ausflugsziele für das Heidehotel getestet haben und aus ihren Erfahrungen nun die Broschüre *Lüneburger Heide für Alle* entstanden ist. Alle Touren sind für Gäste im Rollstuhl möglich, auch die jeweiligen Besonderheiten werden darin angesprochen.

Die Broschüre kann ab Mitte September im Heidehotel Bad Bevensen angefordert werden.



Bei Ihrem nächsten Aufenthalt erhalten Sie ein *Rolli RoadBook - Lüneburger Heide für Alle* kostenlos (pro Person ein Exemplar). Für jedes weitere *Rolli RoadBook* berechnen wir 5,- Euro.

Wasser, Wellen, Schiffe, Blumen

Piotr Copik, 1976 in Polen geboren, übersiedelte mit seiner Familie als Kind nach Berlin. Er absolvierte eine handwerkliche Ausbildung und kam nach einem Unfall 2004 in das Fürst Donnersmarck-Haus zur Rehabilitation. Seit 2010 lebt er im *Wohnen mit Intensivbetreuung* (Wml) der Fürst Donnersmarck-Stiftung in Pankow.

Piotr Copik hat schon immer gerne gemalt und gezeichnet, hatte aber früher zu wenig Gelegenheit, seine künstlerische Begabung auszuleben. Vor rund zwei Jahren begann er eine Kunsttherapie. Dort erlernte er unter Förderung durch die Künstlerin Diana Gehring verschiedene Maltechniken und hatte viele unterschiedliche Materialien (wie Pastellkreiden, Ölfarben usw.) zur Verfügung.

Durch die Therapie erhielt er gleichzeitig die Möglichkeit, schwierige Themen aus der Vergangenheit aufzuarbeiten, auf Papier sichtbar zu machen und zu etwas Schönerem zu verwandeln. Er liebt das Meer – die meisten seiner Bilder haben Wasser, Küsten, Klippen und Schiffe als Motiv. Das Wml kooperiert eng mit dem Stadtteilzentrum Pankow. Aufgrund seines Konzepts – soziale und kulturelle Begegnungen unterschiedlicher Gruppen zu fördern – ist es ein idealer Ort für diese Ausstellung, die unter dem aktuellen Motto der Fürst Donnersmarck-Stiftung *I love Vielfalt* läuft.



Vernissage im Beisein des Künstlers:
Samstag, 30. November 2019, 16.00 Uhr

Ort: Stadtteilzentrum Pankow, Schönholzer Str. 10,
13187 Berlin

Die Ausstellung ist zu den Öffnungszeiten des Stadtteilzentrums
bis März 2020 zu sehen: Montag – Freitag 10 – 18 Uhr



EINZIGARTIGES MODELLPROJEKT

OFFENE THERAPIERÄUME, MODERNSTE AUSSTATTUNG,
ORTE DER BEGEGNUNG UND KOMFORTABLE EINZELZIMMER:

Das bundesweit einzigartige Modellprojekt verbindet Neuro-Reha und Architektur zu einem therapeutischen Umfeld, in dem ein interdisziplinäres Team von Neurologen, Neuro-Psychologen, Neuro-Pädagogen und Therapeuten den Rehabilitanden anleitet, sein Reha-Potential auszuschöpfen.



P.A.N. ZENTRUM
FÜR POST-AKUTE NEUROREHABILITATION

Tel. (030) 40 606-233
E-Mail: bamborschke.fdh@fdst.de
Raumentaler Str. 32 | 13465 Berlin
www.panzentrum.de


FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Einfach schöne Stunden

Gruppenangebote in der Villa Donnersmarck



Zeit, die man gemeinsam verbringt, tickt einfach anders. Wenn Sie gute Gespräche suchen, mit anderen teilen möchten, was Sie im Alltag bewegt oder zum Kaffee gern ein Lächeln haben – in der Villa Donnersmarck gibt es einen Platz für Sie. Neben allen Kurs- und Kulturterminen steht in dem barrierefreien Haus in Berlin-Zehlendorf an zwei Tagen in der Woche ganz speziell die Gemeinschaft im Vordergrund. Vom Start beim gemeinsamen Mittagessen bis zu einem bunten Nachmittag, bei dem Sie mitbringen, was Ihnen persönlich wichtig ist. Verbringen Sie Ihre Zeit in schönem Ambiente und in bester Gesellschaft. Wir freuen uns auf Sie.

Montags: 14-tägig, 13.00 – 16.00 Uhr
Mittwochs: jede Woche, 13.00 – 16.30 Uhr
Kosten: Jeweils 1,- Euro pro Treffen

Ort: Villa Donnersmarck,
Schädestraße 9-13, 14165 Berlin-Zehlendorf
Mehr Informationen und Anmeldung: Tel. 030 – 847 187 0
E-Mail: villadonnersmarck@fdst.de
Ihre Ansprechpartnerin: Britta Führer
www.villadonnersmarck.de



VILLA DONNERSMARCK
Inklusiver Treffpunkt für Freizeit – Bildung – Beratung

Kurse • Events • Treffpunkt • Beratung • Selbsthilfe

Schädestraße 9–13 • 14165 Berlin
Telefon: 030 847 187-0

villadonnersmarck@fdst.de • www.villadonnersmarck.de

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint zweimal im Jahr und wird Ihnen gerne kostenlos zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030 - 76 97 00 -30. Die WIR gibt es auch zum Download unter fdst.de



WIR 1/2018

- Gemeinsam stark für einen inklusiven Urlaub
- Tag des barrierefreien Tourismus auf der ITB
- Wo buche ich kostengünstig eine barrierefreie Reise?
- Leichte Sprache ist erlernbar
- Das Ziel im Blick



WIR 2/2018

- Im Interview: Welt- und Europameister Sebastian Dietz sowie der Bundesbehindertenbeauftragte Jürgen Dusel
- Der WIR-Schreibwettbewerb: Texte und Portraits der Gewinnerinnen und Gewinner
- Mogelpackung Weihnachtsgeld für Werkstattmitarbeiterinnen und Werkstattmitarbeiter
- Berichte von der Para-Leichtathletik-EM 2018 in Berlin



WIR 1/2019

- Fahrtraining auf vier Rädern
- „Geh doch lieber in die Werkstatt“
- Eine exzellente Uni durch Inklusion
- „Ich habe ein Gesetz und werde damit werfen“.
- In welche Praxis kann ich mit meiner Behinderung?

Name

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten. Mit der Speicherung meiner Adresse für den Postversand bin ich einverstanden.

Ich brauche Exemplar(e)

- der aktuellen Ausgabe
- der Ausgabe 2/2018
- der Ausgabe 1/2019
- der Ausgabe

Sollten Sie das WIR-Magazin nicht mehr erhalten wollen und wünschen die Löschung ihrer Adresse aus dem Verteiler, geben Sie uns bitte per Fax oder per Mail Bescheid.



DIE STIFTUNG IM WEB

Wir freuen uns
auf Ihren Besuch, ihre Likes
und Ihre Kommentare bei:

Fürst Donnersmarck-Stiftung

-  facebook.com/fdst.de
-  twitter.com/fdst_de
-  instagram.com/fdst
-  youtube.com/fdstde
-  issuu.com/wirmagazin
-  mittendrin.fdst.de

FDST.DE

IMPRESSUM

WIR – Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktionsleitung

Ursula Rebenstorf/Sebastian Weinert

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-27; Fax: -30

E-Mail: wir@fdst.de; Internet: fdst.de

Gestaltung bleifrei Texte + Grafik

Titel Max Wagner

Druck Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise zweimal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe 14. September 2019

Fotos Helga Hofinger, Nico Stockheim, Lea Voitel, Björn Giese, Daniel Schleher, Sebastian Weinert, Ursula Rebenstorf, Juliane Vogt, Kirsten Heil, Marcel Treß, Fernanda Liberti, Andi Weiland (Gesellschaftsbilder.de), Sean Busenius, Thoma Golka, Enno Hurlin, Dirk Poetsch, Monika Hoffeld, Philipp Schulze/phs-foto.de, Tore Sætre / Wikimedia

mit freundlicher Genehmigung: Sven Kocar, Kunstwerk blisse, Tom Wyssusek, Johanna Yeeh-Krauß, Saiko - Eigenes Werk, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=65579362>, Manfred Brückels - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11534386>, Deutscher Bundestag / Stella von Saldern, Fidi Baum, Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung

DIE FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG UND IHRE TEILBEREICHE

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-0

P.A.N. Zentrum

Raentaler Straße 32, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 60

Fürst Donnersmarck-Haus

Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 60

Ambulant Betreutes Wohnen

Wohngemeinschaften und

Betreutes Einzelwohnen

Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin

Tel.: 0 30 - 85 75 77 30

Haus Am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 10 36 56

Ambulanter Dienst

Oraniendamm 10-6, Aufgang A

13469 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 58-0

Unterstützung bei der Entwöhnung von Beatmung – UEvB

Wildkanzelweg 28, 13466 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 61 40

Freizeit, Bildung, Beratung

Villa Donnersmarck

Schädestr. 9-13

14165 Berlin

Tel.: 0 30 - 84 71 87-0

blisse

Blissestr. 12 / Ecke Wilhelmsaue

10713 Berlin

Tel.: 030 - 84 71 87-50

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin

Tel.: 0 30 - 8 21 11 29

FDS Hotel gGmbH

Seehotel Rheinsberg

Donnersmarckweg 1

16831 Rheinsberg

Tel.: 03 39 31 - 3 44-0

Heidehotel Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7

29549 Bad Bevensen

Tel.: 0 58 21 - 9 59-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Hausverwaltung/Vermietung

Amalienstr. 14, 12247 Berlin

Tel.: 0 30 - 7 94 71 50



HEIDEHOTEL BAD BEVENSEN

Das barrierefreie Hotel
in der Lüneburger Heide



Pro Person *

Euro im
DZ Standard

* zzgl. Kurtaxe

Urlaub für Abtaucher

(gültig im Zeitraum 14.02. - 17.12.2020)

Tauchen Sie einfach mal ab und lassen Sie den Alltag hinter sich. Urlaubszeit ist Wohlfühlzeit und so können Sie es sich in der Therme oder bei einer Massage in unserem Vital Zentrum mal so richtig gut gehen lassen.

- 4 Übernachtungen
- inklusive reichhaltigem Frühstücksbuffet
- 2 Eintrittskarten für die Jod Sole Therme
- 1 Entspannungsmassage im Vital Zentrum
- 1 Wellnesscocktail
- kostenlose Nutzung des Vital Zentrums mit Sauna und Dampfbad
- kostenloser Parkplatz

Heidehotel Bad Bevensen der FDS Hotel gGmbH

Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen, Telefon: 05821 959 111

E-Mail: info@heidehotel-bad-bevensen.de

www.heidehotel-bad-bevensen.de

EIN UNTERNEHMEN DER FÜRST DONNERSMARC-STIFTUNG

Die
barrierefreien
Hotels
FDS HOTEL gGmbH